A. Hilka.

Diss. Breslau 1902

Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am Freitag, den 25. April 1902, mittags 12½ Uhr

in der Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Alfons Hilka

aus Walzen O.-S.

Opponenten:

Oscar Kühn, cand. phil.
Alfred Schneider, Dr. phil.
Otto Schulz, cand. phil.

BRESLAU.
Schlesische Volkszeitungs-Buchdruckerei.
1902.

Vorliegende Dissertation enthält nur die historische Einleitung zu den Untersuchungen des Verfassers über „die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes". Die Veröffentlichung der vollständigen Arbeit behält sich derselbe für eine spätere Zeit vor.

Dem Andenken meiner Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Dem Andenken meiner Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes.

A. Einleitung.

Erstes Kapitel.

Die Stellung der direkten Rede im Epos.

Mehr oder minder eingehende Untersuchungen über den Stil mittelalterlicher Dichtungen, sowie Versuche, auf Grund derselben eine Charakteristik der betreffenden Dichtungsarten zu gewinnen, hat uns erst die jüngste Zeit philologischer Thätigkeit gebracht. Sie werden erst dann ihren rechten Abschluss erfahren, wenn eine genaue stilistische Betrachtung wenigstens der hauptsächlichsten Vertreter mittelalterlichen Dichtens und zwar nach den verschiedensten ästhetischen Gesichtspunkten stattgefunden hat. Für die Beurteilung des epischen Stiles ist bisher wenig geschehen, insbesondere fehlt es den meisten Lehrbüchern der Poetik an einem Eindringen in die wesentlichsten Formen des Aufbaus des Epos. Im Folgenden tritt der Verfasser mit einem Versuche hervor, einen Beitrag zur historischen Entwickelung des epischen Stiles zu geben, indem er, ausgehend von einem bedeutungsvollen Bestandteile des Epos, nämlich den Reden der handelnd auftretenden Personen, dieses Kunstmittel in seiner besonderen Anwendung und psychologischen Wirkung verfolgen will. Zu einer solchen Untersuchung scheinen sich die Kunstepen des Chrestien de Troyes vortrefflich zu eignen, der einen Markstein in der Entwicklung altfranzösischer Epik darstellt, und dessen Werke nunmehr —

mit Ausnahme des Perceval — dank der rührigen Sorgfalt und der kritischen Meisterhand Wendelin Förster's uns in einem ihrer würdigen Gewande vorliegen. Da sich eine ähnliche Aufgabe bisher noch niemand gestellt hat, und dem Verfasser auch keine Arbeit als Vorbild in dieser Hinsicht hat dienen können, darf wohl nachstehender Versuch auf gütige Nachsicht rechnen, wenn diese Erstlingsarbeit zuweilen den in stilistischen Beobachtungen völlig geübten Blick vermissen lassen sollte, der dazu erforderlich ist.[1])

Die Reden im Epos bilden bei dessen Mischung von rein epischen und mehr dramatischen Stilformen einen wichtigen Bestandteil des Ganzen; denn Gegenstand der Erzählung sind in der Regel menschliche Vorgänge. Der Mensch aber handelt und redet und handelt oft redend. Während der übrige epische Bericht dem Fortgang der Handlung gewidmet ist, sollen die Reden der Personen dieselbe beleben, nicht selten auch motiviren oder erklärend begleiten. Jede Erzählung in entwickelterer Form enthält daher direkte Rede, die naivste vielleicht nicht am wenigsten. Die epischen Dichtungen aller Völker sind mit Reden durchwebt, nicht zum mindesten die der ältesten Kulturvölker (z. B. Mahâbhârata, Râmayaṇa, Ilias und Odyssee). Schon die Alten unterscheiden in der Epik zwischen dem γένος μικτόν (Erzählung nebst direkter Rede der handelnden Personen, wie Ilias und Odyssee) und dem γένος διηγηματικόν (nie eine Person redend eingeführt, wie bei Hesiod). Die Wichtigkeit und die besondere Stellung dieses mehr dramatischen Elements in der Epik ist bisher wenig betont worden, so fehlt denn auch eine Darstellung der direkten Rede etwa bei Homer, Vergil u. a., obgleich dies vielleicht eine nicht undankbare Aufgabe sein dürfte.

[1]) Völlig wertlos ist P. Fischer: Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos. Hartmann's „Iwein," das Nibelungenlied, Boccaccios „Filostrato" und Chaucer's „Troylus and Cryseyde" = Wien. Beitr. zur engl. Philologie. IX. Wien 1899. (370 Seiten). Aus nackten Zahlen lassen sich nicht so weitgehende Schlüsse ziehen, um bis zum Urquell aller Poesie, bis zur „Stimmung des Dichters und seines Werkes" vorzudringen. Will man überhaupt zu Kriterien der künstlerischen Gliederung des Epos gelangen, so kann man dies nicht mit Hülfe von starren Rechenexempeln, sondern nur mittelst der Psychologie. Trotz seines Umfangs ist dies Werk wohl kaum mehr als „ein liebenswürdiger Irrtum." Vgl. die Rezension von R. Meyer in Herrigs Archiv 103. Bd. p. 163.

Hoffentlich erhalten wir auch für die antike Kunstdichtung einmal ein so gewaltiges Werk, wie es uns für die antike Kunstprosa durch E. Norden[1]) vorliegt. Dann hätten wir einen trefflichen Massstab auch für die Beurteilung des mittelalterlichen poetischen Stiles. Nur gelegentlich ist in den Handbüchern der Poetik oder den Darstellungen der betreffenden epischen Dichtgattungen dieses wichtigen Bestandteiles Erwähnung gethan. Es sei hingewiesen auf A. W. Schlegel.[2]) „Ein Hauptmittel zur schönen epischen Entfaltung sind die Reden. Wenn sie aber nicht beständige Unterbrechungen in dem gleichförmigen Charakter der Darstellung machen sollen, so dürfen sie nicht geradehin der Natur nachgeahmt, mimisch, noch durch rhetorische Kunst über sie erhöhet seyn; sondern sie müssen bis in ihre feinsten Theile nach den Gesetzen des Epos umgebildet werden, und die Naturwahrheit, wornach man sie beurtheilt, ist dieser Forderung untergeordnet. Die Geschwätzigkeit Homers und seiner Helden ist zum Sprichworte geworden, und wenn diese Bemerkung nur nicht als Tadel gelten soll, so ist nichts dagegen einzuwenden. Denn selbst in seinen kürzesten und leidenschaftlichsten Reden liesse sich bey einer feinen Zergliederung etwas nachweisen, wodurch sie episiert sind. In den ausführlicheren findet man alle wesentlichen Eigenschaften der ganzen Rhapsodie deutlich ausgedrückt. Man bemerkt sein Hinstreben zu einem Hauptziel, wenn dies auch im Inhalte der Reden vorhanden ist; jedes, wodurch das Folgende vorbereitet wird, scheint dennoch nur um sein selbst willen da zu stehn: ganz das verweilende Fortschreiten, die sinnlich belebende Umständlichkeit, die besonnene Anordnung, die leichte Folge, die lose Verknüpfung, wie im Epos überhaupt.“ Kurze Andeutungen über die Reden im Epos und bei den alten Geschichtsschreibern finden sich bei I. A. Hartung[3]), ohne

---

1) E. Norden: Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. 2 Bde. Leipz. Teubner 1898. (969 Seiten). Flüchtige Bemerkungen über poet. Stil bringt R. Hirzel: Der Dialog. Leipz. 1895. (Z. B. p. 12—16).

2) A. W. Schlegel: Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst. I. Kunstlehre, Heilbronn 1884, p. 366—367.

3) I. A. Hartung: Die Lehren der Alten über die Dichtkunst. Hamburg u. Gotha 1845, p. 232.

etwas Neues zu bringen. Ein Hauptgrundsatz ist, dass eine gewisse Abwechselung zwischen Handlung und Reden besteht; übermässig lange Reden im Epos sind daher ebenso sehr zu tadeln wie weitausgesponnene Beschreibungen. In gleichem Sinne wie Schlegel spricht sich auch Wackernagel[1]) aus: „Neben den Thatsachen steht ein Dialog. Ohne eingeflochtene Reden entsteht schwerlich ein lebhaftes Bild. Besonders im Norden ist die dialogische Haltung epischer Lieder zur festesten Sitte und bis zu fehlerhafter Einseitigkeit ausgebildet: die Edda ist fast nur Wechselrede, in der sogar die äusseren Thatsachen kaum angedeutet werden.“ Der Dialog verleiht demnach dem Epos dramatische Form, aber wir erhalten kein Drama. Dies betont R. M. Werner[2]): „Im Epos wie im Drama begegnen wir lyrischen Motiven, die entweder als Gespräch oder als Selbstgespräch auftreten; sie sind nicht der Zweck des Epos oder des Dramas, sondern Mittel zum Zwecke, freilich der wesentliche Inhalt der betreffenden Scenen. Ebenso begegnen wir in der Lyrik epischen, dramatischen Motiven, aber sie sind durchaus nur die Einkleidung, die Form“. Der Zweck der Reden im Rahmen des Epos kann als ein dreifacher bezeichnet werden:[3])

1. Es soll eine Charakteristik der handelnden Personen gegeben werden, gleichgültig ob dieselben über sich selbst Auskunft geben, oder andere, welche mit ihnen in naher Beziehung stehen, dies thun. 2. Die Darstellung des Psychischen soll durch die Worte der in jedem einzelnen Falle seelisch erregten Personen, wodurch sie ihr Inneres zeigen, uns unmittelbarer vorgeführt werden, als dies im einfachen Bericht geschieht (Höherer Stil des Dichters). 3. Handlungen sollen wirksamer durch das rednerische Element uns in ihrem ursächlichen Zusammenhange vorgeführt und näher gebracht werden. „Ganze Menschenschicksale enthüllen sich aus dem Dialog.“ Daneben kann auch der Epiker didaktischen Neigungen folgen, indem er seinen Personen seine eigenen Anschauungen

---

[1]) Wackernagel: Die epische Poesie, im Schweiz. Museum für histor. Wiss. I., p. 363.

[2]) R. M. Werner: Lyrik und Lyriker. Hamburg u. Leipz. 1890, p. 5.

[3]) Vgl. Wilh. Scherer: Poetik. Berlin 1888, p. 237.

entweder in kurzen Sätzen (Sentenzen, Sprüchwörtern) oder in längeren Exkursen über ihm wichtig erscheinende Themen in den Mund legt. Doch kann man dies nicht als wesentlichen Zweck epischer Rede bezeichnen, die echten Epiker halten sich davon frei, vermeiden überhaupt ein subjektives Hervortreten. Wie überhaupt die Grenzen zwischen den drei allgemein unterschiedenen Dichtungsarten nicht so fest abgesteckt sind, vielmehr überall in der Poesie ein Fliessen und Uebergehen der einzelnen Formen in einander stattfindet, so verleiht auch die direkte Rede dem Epos eine Mittelstellung. Mit Recht betont daher Scherer[1]): „In der Lyrik redet der Dichter, im Drama fremde Personen. Das Epos steht in der Mitte und kann teils lyrisch teils dramatisch werden."

Zweites Kapitel.

Die Arten der direkten Rede.

In der Einteilung der direkten Rede herrscht unter den Poetikern keine Einheit. Besonders Scherer[2]) hat sich bemüht, über die althergebrachte Unterscheidung des Aristoteles nach Monolog (Selbstgespräch) und Dialog (Zwiegespräch, Wechselgespräch) hinauszugehen: „Die Rede ist entweder einsame Rede, in der Poesie zuweilen fiktive Vertretung einsamen Denkens; oder Rede zu Andern oder zu einem Andern: sofern der oder die Andern bloss Zuhörer sind und selbst schweigen, ist es Vortrag; sofern Antwort erfolgt, ist es Gespräch, Dialog. Die Poesie darf auch mehrere Personen zu gleich sprechen lassen, fingiren, dass mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen: Chorrede." So erhält er eine Vierteilung: Monolog, Vortrag, Dialog, Chorrede. Doch er selbst muss alsbald das Fliessende der von ihm gezogenen Grenzen betonen: „Monolog und Vortrag sind natürlich nahe verwandt, sofern nur einer redet. Aber ob der eine für sich oder für andere redet, ist doch ein tiefer Unter-

[1]) W. Scherer's Poetik. Anhang: Papiere Scherer's, hgb. R. M. Meyer, p. 297.

[2]) W. Scherer a. a. O. p. 242 ff.

schied. Für den Dialog ist die Anzahl der Zuhörer gleichgültig: complicirtere Formen sind eben zurückzuführen auf den Dialog zu zweien. Die Grenzen zwischen Vortrag und Dialog können ebenfalls fliessend sein. Der Redner kann eine Frage ins Publikum werfen, worauf Antwort erfolgt; der Redner kann seinen Zuhörern den Eindruck ablesen, in Mienen und Gebärden, Beistimmung und Widerspruch — was beides für ihn bestimmendes Moment der Fortführung werden kann " Werner[1]) dagegen will nur eine Zweiteilung; da jeder Vortrag entweder Monolog oder Dialog sei. „Spricht der Vortragende, das Ich, ohne die Gefühle, Gedanken, Ueberzeugungen der anderen zu beachten, dann ist es gleichgültig, ob ihm jemand zuhört oder nicht . . . Vortrag ist keine besondere Form des Ausdrucks, sondern gehört entweder zum Monolog oder zum Dialog. Alle Schwierigkeiten fallen damit fort". Ebenso ist Chorrede nach Werner entweder Monolog oder Dialog. „Dialog entsteht nur dadurch, dass zu einem anderen gesprochen wird, sonst bleibt es ein Monolog, auch wenn mehrere als eine Einheit reden." Diesen Standpunkt nahm bemerkenswerter Weise schon Marmontel[2]) ein, der in seiner trefflichen Poetik vor Scherer allein ein ganzes Kapitel der direkten Rede gewidmet hat, und dessen Ausführungen hier wiedergegeben zu werden verdienen.[3]) „On peut réduire le discours au monologue et à la scène: monologue, toutes les fois que celui qui parle, n'est censé avoir ni interlocuteurs ni témoins: scène, toutes les fois qu'il est entendu, ou qu'il est supposé de l'être (natürlich von einem dem Redner bewussten Zuhörer), soit qu'on l'écoute en silence (Anrede!) ou qu'on s'entretient avec lui." Es ist klar, dass der Sprechende, falls er Zuhörer hat, auch eine Gedankenantwort derselben (Befehl — Zustimmung, Aussage — stilles Einverständnis u. s. w.) erhalten kann, wodurch immer noch die Urform des Dialogs als einer Gedankenmitteilung einer Person zu einer oder mehreren anderen im Epos gewahrt bleibt. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit genügt die Unterscheidung von Monolog und Dialog.

[1]) a. a. O. p. 526.

[2]) Marmontel: Poétique françoise. 2 Bd. Paris 1767. I. Chapitre XI. Des diverses formes du Discours poétique.

[3]) I 358 ff.

Daneben aber werden wir noch aus praktischen Gründen als Abart beider die Chorrede betrachten müssen, da die Volksscenen besonders in der nordfranzösischen Epik eine bedeutende Rolle spielen. Die Chorrede selbst kann Chordialog sein, falls seine Ausrufe und Betrachtungen sich an einen Zuhörer oder auch mehrere richten, oder Chormonolog, falls es nur lyrische Ergüsse der durch die Handlung bewegten Menge sind.

Noch einige Bemerkungen über den Monolog und den Dialog sollen hier ihre Stelle finden. Der Monolog hat in der Epik ebensogut seine Berechtigung wie in der Dramatik. In der Epik allerdings fällt er uns auf, weil der Dichter ihn als wirksamstes Kunstmittel gebraucht, um mannigfache Wirkungen zu erzielen, vor allem aber dann, wenn er durch eine stattliche Reihe von Versen hindurch ausgedehnt wird. Besonders dient er zur Einführung von lyrischen Situationen, welche die dahingleitende Handlung unterbrechen und dem Mitfühlen des Hörers oder Lesers Raum gewähren. Marmontel äussert sich ausführlich in seiner oben erwähnten Poetik über die künstlerische Berechtigung des Monologs: „La parole est un acte si familier à l'homme, si fort lié par l'habitude avec la pensée et le sentiment. . . que dans une méditation profonde, dans une vive émotion, il est tout naturel de se parler à soi-même. Je ne dirai pas, pour établir la vraisemblance du monologue, qu'en nous souvent l'homme tranquille et sage réprimande et modère l'homme passionné . ., je m'en tiens à un fait plus simple. Il n'est personne qui quelquefois ne se soit surpris se parlant à lui même de ce qui l'affectoit ou l'occupoit sérieusement. . . Il est un peu plus rare qu'un homme plongé dans les réflexions douces et tranquilles, les énonce à haute voix. Cela même a pourtant sa cause dans la nature; car nos idées ainsi produites au-dehors, nous reviennent par l'organe de l'oreille plus vives, plus nettes, plus distinctes qu'auparavant. Mais cet entretien solitaire ne fût-il pas aussi bien fondé en raison, il suffiroit qu'il le fût en exemple: le fréquent usage qu'on en fait en poésie, n'est tout-au-plus qu'une extention qu'on a donnée à la vérité!" Was die Ausdehnung des Selbstgesprächs betrifft, so ist es eine natürliche Forderung, dass es sich nie über die natürlichen Grenzen hinausbewegt.

Freilich gestattet die poetische Wahrheit ein grösseres Mass als die Wirklichkeit, doch wird erstere selbst bei dieser Nachgiebigkeit arg verletzt, wenn der Monolog in mehreren Hunderten von Versen verläuft, die mit Betrachtungen oder Beschreibungen ausgefüllt werden. Wir werden sehen, dass in dieser Hinsicht von Chrestien de Troyes gefehlt worden ist, weil durch diese heterogenen Bestandteile des Monologs die Aufmerksamkeit von der Handlung des Ganzen abgelenkt wird.

Das Wesen des Monologs beruht in der Zergliederung der Gedanken und Empfindungen der erregten Person durch diese selbst, was weit wirksamer geschieht als durch den Dichter im epischen Berichte. Das Selbstgespräch steht daher nur an bedeutsamen Stellen des Epos entweder als Mitteilung sich hervordrängender Gedanken (Gedankenmonolog) oder lebhafter Empfindungen (Gefühlsmonolog, hier besonders Liebesmonolog) oder als künstlerische und dem Monologe im Drama nahekommende Stufe, wenn der Held in einem starken Konflikt von entgegengesetzen Gefühlen oder Pflichten durch genaue Vorführung und Abwägen der einzelnen sein Handeln bestimmenden Punkte sich allmählich zu einem endgültigen Entschlusse hindurchringt (Entschlussmonolog). Allerdings sind auch hier die Grenzen nicht so streng zu ziehen, und Uebergänge oder Berührungen finden öfters statt. Doch schien diese Gliederung der Monologe dem Verfasser noch am geeignetsten zu sein, um darnach einzelne Selbstgespräche praktisch zu betrachten und zu analysiren. Ueber den Charakter des Monologs urteilt Marmontel sehr verständig: „Le Monologue porte le caractère de la rêverie, sa marche est vagabonde comme celle de l'imagination, il parcourt légèrement la chaîne des idées qui se présentent à l'esprit, ou des sentimens qui s'élèvent dans l'âme. Les qualités essentielles du Monologue sont le mouvement et la variété. Les idées y doivent être liées, mais par un fil imperceptible (also keine logische Reihenfolge der Gedanken!). Plus les sentimens qu'il exprime naissent en foule et en désordre, plus il imite le trouble, les combats, le flux et reflux des passions, plus il est dans la vraisemblance; jamais il n'est si naturel que lorsqu'il est au plus haut point de véhémence et de chaleur."

Zeigt der Monolog einen vorwiegend lyrischen Zug des Epos, so ist ein lebhafter Dialog bei künstlerischer Verarbeitung durch den Epiker mehr oder minder dem dramatischen Charakter verwandt und oft vom Drama nur durch wenige Bande, die ihn noch ans Epos fesseln, getrennt, eben weil er in dessen Diensten steht. Je grösser das Talent des Dichters ist, desto freier und dramatischer wird er seinen epischen Dialog gestalten. In diesem tritt die Handlung in ihrer Wirkung besonders hervor. „Le Dialogue est de sa nature la forme de scene la plus animée et la plus favorable à l'action" (Marmontel). Er kann die verschiedensten Formen annehmen. Eine Gliederung versucht Scherer in seiner Poetik (p. 243): „Der Dialog in der Urform ist Unterredung von Zweien. Schemata: Die Beiden sind einverstanden oder sind es nicht. a) Einverstanden: der Eine behauptet, der Andere stimmt bei; der Andere nimmt dem Ersten das Wort aus dem Munde und setzt seine Gedanken fort; jeder bringt von seiner Seite etwas bei, um dieselbe Meinung zu bekräftigen. b) Nicht einverstanden: Erörterung, Streit, Diskussion; dies ist eine günstigere Form für poetische Wirkung, weil Konflikt und damit spannende, erregende Momente gegeben sind. In diese Schemata ist beinahe alles zu fassen". Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ist eine Einteilung der Dialoge nach ihrem Inhalt als praktischer benützt worden. Nur die besonders hervortretenden Wechselgespräche sollen berücksichtigt werden, wie Begrüssungs- und Abschiedsreden, Kampfreden, Liebesdialoge, Belehrungen, Spottreden etc., da die Epiker ihre Personen meist allgemein in derselben Weise ihre Gedanken und Empfindungen zu einander äussern lassen. [1])

---

[1]) Anm. Selten wird der Epiker die Rede des gewöhnlichen Lebens genau wiedergeben, sondern dieselbe meist idealisieren. Es fällt dies in das Gebiet der poetischen Fiktion. Vgl. W. Scherer (a. a. O. p. 238): „Wenige Menschen haben die Gabe, sich selbst oder Andern gegenüber einen klaren Bericht über die Vorgänge in ihrer eigenen Brust zu geben; nur wenige wissen sich zusammenhängend über innere Zustände auszudrücken."

Drittes Kapitel.

Die direkte Rede bei den antiken Epikern.

Da eine Untersuchung über den epischen Stil der Alten noch fehlt, die auch auf den rhetorischen Stil der mittelalterlichen Epik wohl manch interessantes Streiflicht werfen würde, so muss sich der Verfasser darauf beschränken, einige Urteile von Litterarhistorikern über die direkte Rede bei den grössten Epikern des Altertums wiederzugeben. A. M. Schlegel[1]): „Die Reden im Homer sind weder bloss der Natur nachgeahmt, noch durch Rednerkünste über sie erhöht, sondern bis in ihre feinsten Bestandteile episirt. Beim Virgil sind die leidenschaftlichen Reden mimisch, d. h. sie ahmen das Stürmische und Unordentliche der Gemütsbewegungen unmittelbar nach; die ruhigen sind rhetorisch, an den längeren darunter liessen sich alle Kapitel der Rhetorik und ihre Vorschriften von der captatio benevolentiae an exemplifiziren, was man am Homer nur mit grösstem Zwange hat thun können. Virgil verrät Teilnahme, wie er auch das Epos rhetorisirt und die erste Epopöe auf den Effekt gemacht hat.“ Letzteres Urteil scheint uns etwas hart zu sein, da das psychologische Moment in Virgils epischen Reden bei weitem das rhetorische überwiegt. Eine eingehende Würdigung Homers giebt E. Wolff[2]): „Wie im Heldenlied geschieht die Darstellung nach kurzer Einführung in dramatischer Unmittelbarkeit vorwiegend durch direkte Rede der handelnden Personen. Weit entfernt von rhetorischer Phrase oder von blossen Gefühlsäusserungen des Dichters in der Maske seiner Figuren, fliessen diese Reden aus dem Charakter des Sprechenden und vermeiden trotz ihrer Ausdehnung leeren Wortschwall. Indes legen gerade die Reden von fortgeschrittener psychologischen Kunst Zeugnis ab. Die künstlerische Motivirung geht bis ins Einzelne. Ja auch gnomische Aeusserungen, Meinungen, Aussprache allgemeiner Wahrheiten begegnen in reichem Masse,

[1]) a. a. O. II 181.

[2]) E. Wolff: Poetik. Die Gesetze der Poesie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Oldenburg und Leipz. 1899, p. 81 ff.

nur dass sie immer, auch wo sie dem Dichter selbst aus dem Herzen gesprochen scheinen, als organische Auslassung einzelner, nicht als unorganische Zuthat des Dichters erscheinen. Seelenschilderungen werden nicht gescheut. Längere Seelenkämpfe kleiden sich auch wieder in direkten Dialog.“ Homers Reden als Mittel zur Charakteristik der Personen betont A. Bischoff:[1] „Da der Dialog gerade dasjenige ist, worin am meisten die Verschiedenheit der Charaktere sich ausdrückt, lassen sich über denselben nicht leicht (!) allgemeine Betrachtungen aufstellen. Nur ein Umstand, dass nämlich ganz kurze Reden von nur einem Verse selten und nur den letzten Büchern der Ilias eigen sind, verdient Beachtung. Jede Aeusserung eines seiner Helden ist dem Dichter eine Art Ereigniss, von dem er nicht loskommt, ohne bei dieser Gelegenheit das Bild desselben zu betrachten, seinen Charakter wenn auch nur mit wenigen Zügen sich entfalten zu lassen.“ Am trefflichsten urteilt über die homerischen Reden Th. Bergk[2] und giebt beachtenswerte Bemerkungen über ihren Stil, die wir hier nur andeuten können. Die Reden nehmen den breitesten Raum in Anspruch, sodass Erzählung und Beschreibung eigentlich nur Nebensache ist. Sie halten sich fern von falscher Rethorik und eitlem Spiel mit Worten, Gedanken und Empfindungen, worin das oberflächliche Talent der Späteren sich gefällt. Feierliche Wendungen werden ferngehalten, ebenso Gleichnisse, häufig sind dagegen allgemeine Gedanken und Gnomen. Wiederholung desselben Wortes als rhetorische Figur findet sich nur ein einziges Mal zugelassen (Il. V 455). In Schlachtscenen finden sich meist kurze Reden, die Stolz und bitteren Hohn, aber auch ein warmes menschliches Gefühl ausdrücken. Boten richten ihren Auftrag fast wörtlich aus. „Das Epos kennt gar nicht in dem Grade, wie die spätere Poesie, das Streben zu variiren; daher wird auch die Wiederholung desselben Wortes nicht ängstlich gemieden; nicht selten kehrt der gleiche Ausdruck in bestimmter Absicht und sehr wirksam

[1] A. Bischoff: Ueber homerische Poesie. Erlangen 1875.

[2] Th. Bergk: Griech. Litteraturgeschichte. Berl. 1872 I p. 828 ff.

wieder."[1]) Ungleich eingehender sind die Reden bei den römischen Epikern charakterisiert worden. Wir verweisen auf Otto Ribbeck.[2]) Er betont die leidenschaftliche Rhetorik Vergils (p. 77 ff.), dessen leichter als bei Homer in die Erzählung eingeflochtenen Reden, die lebhafte Charakteristik der Personen durch dieselben, die fein ausgeführten Monologe der Dido wie der Juno, sowie den wichtigen Umstand, dass er, um Eintönigkeit zu vermeiden, oft nur den Wortlaut der Reden kurz wiedergiebt. Die Psychologie in den Reden bei Ovid kommt zu ihrem Rechte.[3]) „Ovid schildert menschliche Seelenzustände in dramatisch belebter Erzählung und dialektischer Rede (Medeas dramatischer Monolog, Metam. VII 11—71). Er lässt seine Personen lieber selbst entweder mit sich allein sprechen oder unter einander streiten, plaudern, beraten, statt von ihnen zu berichten. Auch zeigt er eine nach Euripides geschulte Rhetorik." Bei Statius seien „schulmässig ausgedehnte Reden, doch individuell angemessen. In lebhaftem Meinungsaustausch werden wie im Drama kurze abgerissene Worte gewechselt" (z. B. Thebaïs XI 257). Lucan dagegen weise Reden von grösstem Pathos auf. Wir lassen die Frage offen, ob irgendwie die epischen Reden Ovids, Vergils und ihres Nachahmers Statius, die alle drei sich im Mittelalter einer ausserordentlichen Beliebheit erfreuten, Einfluss auf den Stil altfranzösischer Kunstepik ausgeübt haben, weisen aber hin auf die sehr beliebte Verwendung der Monologe, der Anaphora in leidenschaftlicher Rede (Stat. Theb. III 348), sowie auf das Vorkommen der kurzen Wechselrede bei Statius, die sich aber ebenso bei Seneca findet. Ovid, Vergil kennen sie nicht. Endlich möge hier noch eines in vieler Hinsicht beachtenswerten Buches von W. Y. Sellar[4]) gedacht werden, welcher aber zuweilen in seinem Urteil über Vergil zu weit zu gehen scheint. „Virgils imagination is the imagination of the orator rather than of the dramatist. Homer also avails himself frequently of the soliloquy,

[1]) a. a. O. I p. 836. Vgl. auch E. Remmers: Die epische Poesie bei den alten u. modernen Völkern. Progr. Nienburg 1876 (unbedeutend).

[2]) O. Ribbeck: Gesch. d. röm. Dichtung[2]. II. Augusteisches Zeitalter. Stuttgart 1900, p. 77 ff.

[3]) a. a. O. p. 303.

[4]) W. Y. Sellar: The Roman poets of the Augustan age. Oxford 1877. I p. 388 ff.

as he does of natural dialogue and formal oratory. In the Aeneid the chief personage is often introduced, like the heroes of the Ilias and Odyssey „This way and that dividing his swift mind", but the proces generally ends in the adoption, without any weighing of conflicting duties: The soliloquies of Dido are to be regarded rather as passionate outbursts of prayer to some unknown avenging power than as communings to her own heart. The single soliloquy, if it may be called such, which brings the speaker nearer to us in knowledge and sympathy, is the proud and stately address in which Mezentius (Aen. X 861) seems to make the horse, which had borne him victorious through every former war, a partaker of his sorrow and his forebodings." Nachdem sich Sellar darauf über Vergils Verhältnis zu Homer und den grossen griechischen Tragikern verbreitet hat (p. 400 ff.), wobei er Vergil lebendige Natürlichkeit (Homer) sowie feine psychologische Analyse (Euripides) abspricht, wohingegen er sich vom „forensis special pleading and word-fencing "des Sophokles freihalte, fällt er folgendes Urteil über Vergils Reden: „The speeches in Vergil, though they want intellectual power and the majestic largeness of utterance of those in Milton (welche Parallele zwischen Vergil und Milton!), are, like his, stately and dignified in expression; they are disfigured by no rhetorical artifice, they are rapid with the vehemence of scorn and indignation, fervid with martial pride and enthousiasm, or, occasionally, weighty with the power of controlled emotion. They have the ring of Roman oratory, as it is heard in the animated declamation of Livy, and sometimes seem to anticipate the reserved force and „imperial brevity" of Tacitus. They give a true voice to the „high, magnanimous Roman mood", and to the fervour with which that mood was associated". Diese allgemeinen Reflexionen würden durch sie begleitende Beispiele eine grössere Kraft und Geltung gewonnen haben.

Viertes Kapitel.

Die direkte Rede im altfranzösischen Volksepos.

Die chansons de geste, wie das Volksepos überhaupt, haben den Typus des Formelhaften an sich, was in der Natur dieser aus der Mitte des Volkes entstandenen Gesänge liegt, das nicht selten mit hinzudichtet. Dieselben technischen Mittel kehren immer wieder, um dieselben Eindrücke zu erzielen. Hartnäckig wird an den einmal geschaffenen Darstellungsformen festgehalten. Dieses formelhafte Element zeigt sich auch vielfach in den Reden der altfranzösischen Volksepen. Um den Stil eines Kunstepikers wie Chrestien de Troyes ins rechte Licht zu rücken, scheint eine Gegenüberstellung der chansons de geste unbedingt notwendig zu sein; nur bei dieser vergleichenden Darstellung, die für alle stilistischen Untersuchungen massgebend sein sollte, werden sich charakteristische Unterschiede zwischen beiden Stilarten herausstellen. Im Folgenden kann der Verfasser nicht die Fülle der Reden in den chansons de geste in ihrer Gesamtheit darstellen, da dies über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehen würde. Er glaubt sich mit der Hinweisung auf einige der am meisten hervortretenden Merkmale derselben begnügen zu dürfen, da auch hier in den meisten Fällen A. Tobler's[1]) Urteil über den einheitlichen Charakter dieser Volksepen seine volle Bestätigung findet: „Käme nur der Styl in Betracht, Einem Verfasser könnte man versucht sein beinahe die ganze Fülle der altfranzösischen Epik zuzuschreiben. Und die Gleichmässigkeit beschränkt sich nicht auf die Dinge, sie erstreckt sich bis auf den Wortlaut.“ Für unsere Zwecke mussten jene Dichtungen, die den alten epischen Stil noch verhältnismässig rein bewahrt haben oder wenigstens noch deutliche Spuren desselben aufweisen, am günstigsten erscheinen. Um für unseren Hauptteil wirksame Gesichtspunkte und Kriterien zu gewinnen, wollen wir in

[1]) A. Tobler: Ueber das volkstümliche Epos der Franzosen = Zeitschr. f. Völkerpsych. und Sprachwiss. IV. p. 157.

gedrängter, oft nur andeutender Form, welche ähnliche Untersuchungen auf breiterer Grundlage vorbereiten will, die direkte Rede von folgenden Dichtungen berücksichtigen: Rolandslied, Alexiuslied, Reise Karls des Grossen nach Jerusalem, Raoul de Cambrai, Krönung Ludwigs, Aiol, Amis et Amiles, Jourdains de Blaivies, endlich das in vieler Beziehung interessante und manch altes episches Gut aufweisende Lothringerepos. Eine ziemlich unbedeutende und kurze Darstellung der Redeformen in einem Volksepos findet man bei C. Huellen,[1]) hie und da auch verstreute Bemerkungen in einigen Abhandlungen. Wo wir uns mit diesen decken, findet sich das Zitat. Aber es sei darauf hingewiesen, dass wir das ganze einschlägige Material neu gesammelt und zu sichten versucht haben.

I. Der Monolog im altfranzösischen Volksepos.

Oefters ist der Irrtum begangen worden, dem Volksepos den Monolog abzusprechen. In der That liegt in ästhetischer Hinsicht kein Grund vor, seine Berechtigung daselbst bestreiten zu wollen. Denn auch das Volksepos hat die Aufgabe, momentane Gefühlsäusserungen einzelner Personen wiederzugeben, obwohl es sonst mehr die Zeichnung von Massenwirkungen liebt. Freilich nehmen diese Selbstgespräche nur eine ganz geringe Stelle ein und zeichnen sich durch ihre Kürze aus. Kurz sind sie auch bei den altindischen Epikern sowie bei Homer, der ihnen stets eine dialogische Einkleidung verleiht, ein Zwiegespräch mit dem eigenen Herzen oder Inneren[2]). Während aber dem Lothringerepos bei seinem kräftigen, markigen Charakter jeglicher Monolog fehlt, weist das Rolandslied einen solchen von

[1]) Carl Huellen: Der poetische Sprachgebrauch in den altfrz. ch. de geste Amis et Amiles u. Jourdains de Blaivies. Diss. Münster 1884 p. 30—39.

[2]) Ilias XI 404: ὀχθήσας δ'ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν. „ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω; etc. Ähnlich XV 82. XVII 91. 200. 442. XVIII 6. XX 343. XXI 53. 552. XXII 99. Odysee V 299. 377. VI 119. XX 17 (das berühmte „τὴτλαθι δή, κραδίη. καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.) cf. dazu R. Hirzel a. a. O. I p. 7. Ob das Selbstgespräch in lautem Sprechen oder stillen Gedanken besteht, ist aber nach unserer Meinung gleichgültig und ändert nichts an dem Charakter solcher Monologe.

stark ausgeprägter Eigenart auf. Der Erzbischof Turpin erblickt im Kampfgewühl den Sarazenen Abismes, den Liebling des Königs Marsilie, der dessen aus einem Drachen bestehende Standarte trägt, und äussert seine Kampfbegier.

Rol. 1643. Cum il le vit, a ferir le desiret,
Mult queiement le dit a sei meïsme;
„Cil Sarrazins me semblet molt herite;
Mes, se Deu plaist, ja ne devrat vivre.
Mielz voeil morir qué jo ne l'alge ocire,
Unches n'amai cuard ne cuardïe.“

Im Gegensatze zu dem mit künstlerischem Geschick ausgearbeiteten Monologe des Kunstepos, wie er sich besonders bei Chrestien de Troyes in höchster Vollendung vorfindet, bewegt sich das volkstümliche Selbstgespräch in den ihm vorgeschriebenen Bahnen der Kürze und des formelhaften Ausdrucks. In den späteren chansons de geste beginnt der Einfluss der Kunstdichtung sich fühlbar zu machen, längere Selbstgespräche in höfischer Manier halten auch hier ihren Einzug und tragen bei zur Entartung des alten epischen Stiles. Als eine Abart des Monologs liessen sich vielleicht Klage und Gebet betrachten. Nur ihre Einkleidung und Ausgestaltung ist verschieden, inhaltlich aber haben wir auch hier Gedankenäusserung ohne Rücksicht auf eine andere Person wie in der Klage und ebenso ist das Gebet, obwohl in dialogische Form gekleidet, indem es an eine höhere Macht gerichtet ist, der Ausdruck eines meist gequälten, hilfsbedürftigen Innern sich selbst gegenüber. Wie fliessend auch hier die Grenzen sind, ersieht man daraus, dass der Monolog in einzelnen Teilen bald die Form des Gebets bald die der Klage annimmt. Trotzdem schien eine solche Einteilung in sogen. „eigentliche“ Monologe, in Klagen und in die am meisten dem Dialoge verwandten Gebete für unsere praktischen Zwecke geboten zu sein.

1. Eigentliche Monologe.

Wir nennen hier diejenigen, die auch äusserlich durch ihre Einkleidungsform als solche kenntlich sind. Sie sind zumeist das Privileg der Hauptpersonen und nehmen im Gegensatz zu den Monologen der Kunstepiker, besonders Chrestien's de Troyes, mit deren Hunderte von Versen hin-

durch weit ausgesponnenen Gedanken, gewöhnlich nur die Länge von 12—15 Zeilen an. Zum Teil beginnen sie noch im Gebetsstile mit der Anrufung Gottes, z. B.

Raoul 5602. „Dex!“ fait la dame, „qi tout as a jugier . . .
Aiol 2829. „Dieus, dist il, pere, qui tout as a baillier. .
3329. „Damelde, sire peres!“ Aiols a dit. . .
Amis 650. „He Dex, dist ele, biaus pere esperitable . . .
1216. „Dex, dist Amiles, qui haut siés et loing vois,
Esperitables iestez, biax sire rois etc.,

oder enthalten im Beginne die Klageformel, z. B.

Aiol 2196. „Lasse, dist la pucele, con laide chance . . .
5501. „Lasse, dist la pucele, c'ai eu enpense! . . .
Amis 1522. „Lasse, dist ele, mar fui onques veue etc.

Die Einleitung geschieht entweder einfach durch ein eingeschobenes Verb des Sagens oder häufig durch die charakteristische Formel, „er sagte es leise zwischen den Zähnen, sodass es niemand hörte“, z. B.

Aiol 2321. Et dist entre ses dens, c'on nel ot mie.
2828. Et dist entre ses dens, c'on nel ot nient.
7198. Et dist entre ses dens coiement a laron.
Jourd. 784. Puis dist basset que nus ne l'entendi etc.
Loois 961. Et dit soef que ne l'entendi on cf. 921.

Sonstige Einleitungsformeln etwa noch:

Aiol 2195. Longement se regrete, apres i pense.
2204: Tote nuit en parolle en son pense etc.

Sehr beliebt ist im Volksepos die Anwendung des Selbstgesprächs, also leiser Gedankenrede, um eine Kontrastwirkung gegen eine laute Rede derselben oder einer anderen Person zu erzielen. Man vergleiche in dieser Hinsicht Aiol 6640 ff., wo der lauten demütigen Rede des als Mönch verkappten Räubers dessen leises Selbstgespräch folgt. (Dadurch geschieht auch ein subjektives Vorausgreifen der Handlung durch den Dichter.) Aehnlich Aiol 5761 ff. 7286 ff. Amis 1216 ff. Jourd. 784 ff. Oft erzielt der Dichter durch ein Selbstgespräch einen dramatischen Effekt, z. B. Aiol beim Anblicke seiner beiden Söhne, die er jedoch nicht erkennt.

Aiol 9966. Et dist entre ses dens soef en souspirant:
„Ahi, Makaire fel, li cors dieu te crauent!
Tu m'as tolu el mont que plus amai forment.
Car s'encore vesquissent anbedoi mi enfant,
Aussi grant fuissent il con cil, mien ensiant!“

Die umgekehrte Situation finden wir im Raoul, wo Berniers Sohn, der bei den Heiden Kriegsdienste genommen

hat und von seinem eigenen Vater, der ihn sucht, gefangen worden ist, demselben, ohne ihn zu erkennen, erzählt, dass er von christlichen Eltern abstammen solle.

Raoul 8046. Berniers l'entent, parfont a sospiret;
Puis dist en bas, qu'il ne fu escoutiés:
„Par dieu, biau fix, on vous dit verité!"

Zumeist haben wir Gedankenmonologe, einfache Mitteilung sich hervordrängender Gedanken. Es wird z. B. Erkennung von Personen dadurch veranschaulicht,

Aiol 2270. Et dist entre ses dens, ć'on nel oi:
„Damelde, sire peres! gres et merchis
Vous en puisse iou rendre a vo plaisir,
Que de ćhest grant pićhie m'avez gari,
Que Lusiane m'ot pres escarni,
Ersoir se vout couchier ensamble mi.
Ma cousine est germaine, iel sai de fi,
Cui dieus vaura aidier, ia n'iert honis,"

vgl. Aiol 2643, 3329, oder aufsteigende Erinnerungen wie z. B. Amis 910 ff., oder freudige Zuversicht, z. B. Guerris nach des jungen Gautier Drohworten gegen den Mörder seines Oheims Raoul:

Raoul 3628. Guerris l'oi, si a le chief haucié
Et dist en bas, que nus ne l'entendié:
„Se cist vit longes, Ybert fera irié",

oder sonstige leise Urteile, z. B. die dreizehnmaligen Urteile des versteckten Spions über die prahlerischen gabs Karls und seiner Barone in der Karlsreise 465 ff., sowie ebenda die rohen Gelüste Oliviers beim Anblicke der schönen Kaiserstochter.

Karlsr. 404. Oliviers l'esguardat, si la prist a amer:
„Ploüst al rei de gloire, de sainte mâiestet,
Que la tenisse en France o a Dun la cifet:
Car jo'n fereie puis totes mes volontez."
Entre ses denz le dist, qu'om nel pout escolter,

oder Wilhelms beim Anblicke des kostbaren Pfluges:

Karlsr. 326. Dist Guillelmus d'Orenge: „E! sainz Pieres! aiüe!
Car la tenisse en France, et Bertrans si i fusset,
A pis et a martels sereit aconseüe!"

Amis schwört, obwohl selbst vermählt, auf die heiligen Reliquien, seines Freundes Geliebte zu ehelichen. Diese giebt kurz ihr Urteil dazu:

Amis 1801. Entre ses dens encommensa a dire:
„Dex t'en prest le barnaige". vgl. 1425 ff.

Sogar didaktische Zwecke verfolgt der Dichter mit solchen Gedankenmonologen, wie eingestreute Sentenzen bezeugen, z. B. in der nächtlichen Scene zwischen Amiles und der Gattin seines Freundes.

Amis 1218. Tant par est fox qui mainte feme croit
Et qui li dist noient de son consoil.
Or sai je bien, Salemons se dist voir:
En set milliers n'en a quatre, non trois
De bien parfaitez, qui croire les voldroit."

Die Gefühlsmonologe sind der Ausfluss einer augenblicklichen, plötzlichen Stimmung und im allgemeinen seltener. Der nach Rache an dem Verräter Makaire dürstende Aiol giebt dieser Sehnsucht unterwegs Ausdruck, nicht ahnend, dass derselbe in unmittelbarer Nähe auf ihn lauere. Auch dadurch erzielt der Dichter eine grosse Wirkung.

Aiol 4717. Et dist entre ses dens, que nus ne l'entendi:
„Pleust a cel signor qui les paines sofri,
Que chi fust or Makaires et de ses parens sis,
Ancui lor venderoie a branc d'achier forbi
Le grant dolor mon pere qu'il cacha en essil."

Reue äusserst Mirabel, wobei sie sich selbst klagend anredet,

Aiol 5591. „Quel folie fesis, quant che Franc esvellastes! . . .

Sehr wirksam ist die Freude und die Sehnsucht der Geliebten Berniers ausgedrückt, da ihr sein Nahen durch einen Boten gemeldet wird.

Raoul 5991. „Amis", dist ele, „verrai vos je jamais?
Diex! c'or ne sui esmerillons ou gais!
Ja ne feisse des qu'a vos c'un eslais."

Es ist bemerkenswert, dass die Gewissensbisse des Amis ob seines üblen Schwures nicht durch einen Monolog dargestellt sind, wie es das Kunstepos gethan hätte, sondern dass der Dichter einen Engel allen unsichtbar auf Amis Schultern erscheinen lässt, der demselben leise Vorwürfe macht

(Amis 1811. Enz en l'oreille li conseilla forment)

und ihm als Strafe den Aussatz androht. Amis antwortet darauf ohne einleitendes Verb:

„Je n'en puis mais, bonne chose, va t'ent.
La moie char, quant tu weuls, si la prent.
Et si en fai del tout a ton conmant. . ." vgl. 2772.

Solche Engelserscheinungen sind wohl als Einflüsse des Legendenstils zu betrachten, der dergleichen liebt. Bekanntlich

haben wir auch im Rolandslieds Fälle, wo der Erzengel Gabriel Karl erscheint (2452, 3610, 3992.).

Die Liebesmonologe im Volksepos sind unter dem Einfluss der aufkommenden Abenteuerromane entstanden, daher als ein später Bestandteil aufzufassen. Gegenüber den langen höfischen Liebesmonologen ist es interessant, wie der das weibliche Element einführende volkstümliche Dichter seine Frauengestalten — die Männer halten noch keine Liebesmonologe — unverhohlen ihre rein sinnliche Erregung in vielfach roher, drastischer Sprache ausdrücken lässt. Die künftige Gattin des Helden wird glücklich gepriesen und zugleich die sinnliche Begierde nach ihm geäussert[1]), z. B.

Raoul 5590. Puis dist en bas, c'on ne l'entendi mie:
„Lie la dame qe isil aroit prise,
Car molt a los de grant chevalerie!
Qi le tenroit tot nu soz sa cortine,
Miex li valroit qe nule rien qi vive."
Ebenso 5601. Et l'aime tant, ne s'en set consellier:
„Dex!" fait la dame, „qi tout as a jugier,
Buer seroit née qi a tel chevalier
Seroit amie et espouse a moillier.
Qi le poroit acoler et baisier,
Miex li valroit qe boivre ne mengier."

Darauf folgt ihr Entschluss in indirekter Rede:

Puis dist en bas, c'ele (l-s'ele) puet esploitier,
Qe li tenra encor ains l'anuitier.

Man halte nur daneben, um ein Bild der verfeinerten Gefühlsäusserung zu bekommen, die Monologe im Cligés des Christien! Mehr Liebesklage sind die nächtlichen Erwägungen Lusiane's, der es Aiol gleich angethan hat.

Aiol 2195. Longement se regrete, apres i pense:
„Lasse, dist la pucele, con laide cance,
Quant ie le voil amer et lui n'en menbre!
E, dieus, c'or me consele, vraie poissance!
Saint Denise en ferai mout bele offrande,
XIIII. mars d'argent tout en balance."

Sogar ein nächtliches Zwiegespräch hält sie mit ihm in Gedanken und gesteht darin ihre Liebe:

Aiol 2204. Toute nuit en parolle en son pense:
„Damoiseus, mout par estes gentiex et ber,
Onques ne vi ie home de vostre ae,

[1]) cf. Walter Meyer: Ueber die Charakterzeichnung in der altfrz. Heldendichtung Raoul de Cambrai. Diss. Kiel 1900, p. 48.

Que feme ne vausist vers lui torner.
Bien poes estre moines, se vous voles,
Ales prendre les dras, por qu'atendes?
Ie vous ai en mon cuer si ename,
Qu'a paines vous porai entroblier."

Ebenso leidenschaftlich Belyssant beim Anblicke des schlafenden Amiles.

Amis 654. „Mais par Jhesu le pere esperitable,
Or ne lairai, ce que je voil ne face,
Ainz nule fame ne fu onques si aspre,
Que anquenuit an son lit ne m'en aille
Couchier moi desoz les piauls de martre.
Il ne me chaut, se li siecles m'esgarde
Ne se mes pere m'en fait chascun jor batre.
Car trop i a bel home."

Mitleid und Liebe äussert Oriabel beim Anblicke Jourdains (Jourd. 1408 ff.). Ueberall herrscht noch natürliche Leidenschaftlichkeit, die von der Macht des plötzlich hervorbrechenden Gefühls zeugt, im Gegensatze zu den höfischen Minneidealen.[1])

Im eben angeführten Beispiele sehen wir schon den Uebergang zu den Entschlussmonologen. Sie entbehren bei ihrer Kürze noch völlig der dramatischen Ausgestaltung, die ihnen im Kunstepos zu teil wird. Der infolge der Handlung reif gewordene Entschluss wird ohne Schwanken einfach in einem Selbstgespräch präcisirt, z. B. Aiols Entschluss, den Verräter Makaire zu töten:

Aiol 2321. Et dist entre ses dens, c'on nel ot mie:
„Par le foi que ie doi sainte Marie,
Ia ne veres passer Pasque florie,
Se i'encontre Makaire, le maltraitre,
Qu'a l'espee tranchant d'achier burnie
Cuic envers lui moustrer tele estouchie,
Dont li gira sanglans li cors sans vie."

[1]) Die männliche Liebe ist ebenso sinnlich (ohne Monolog) geschildert. z. B. Garin II 4, 17.

Il li regarde et le cors et le vis,
Et nes et bras, le menton et le pis;
Les mamm eletes il vit amont sallir
Que li soslievent le peliçon hermin.
Se il ne l'a molt se prise petit:
Embrasés est de s'amor et sosprins.
I celle nuit ne put onques dormir.

cf. C. Fauriel: Hist. de la poésie provençale. Par. 1846—1848. II 272.
L. Gautier: Épop. fr. I 163 ff.

Ebenso Alex. 38 und 41, wo Alexius allen Ehrungen sich entziehen und unerkannt in Rom leben will.

Alex. 38. Quant il ço veit que l'vollent honorer:
„Certes, distil, n'i ai mais ad ester;
D'iceste honor ne m'revoil enconbrer."

Ebenso Aiol 2828 ff., wo Aiol geduldig allen Spott ertragen will, vgl. 7199 ff., 5501 ff. Der Dichter sucht eben nicht nach tragischen Konflikten wie es der des höfischen Epos thut, und selbst wenn er sie auf seinem Wege findet, geht er bei ihnen kurz vorbei. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert Amis 2933 ff., wo Amiles vor dem Entschlusse steht, seinen Freund durch das Blut seiner eigenen Kinder zu retten und ihn so vom Aussatze zu befreien. Trotz des sehr dramatischen Konfliktes zwischen Vater- und Freundesliebe findet kein Schwanken in seinen drei Monologen statt, sein Entschluss steht fest, das Opfer zu vollbringen. Der Kunstepiker hätte hier ein dankbares Motiv für einen langen dramatischen Monolog gefunden. Aber Amiles preist zunächst (Amis 2933—46) die Verdienste seines Freundes und schliesst

2943. Je nel lairoie por les membres coper
Ne por tout l'or c'on me séust donner,
Qu'a mes douz fiz n'aille les chiés coper
Por Ami faire aïe.

Nur einen Augenblick zagt sein Vaterherz, da er die beiden Knaben vor sich schlummern sieht:

2970. Quant se redresce, si dist com cuens menbrez:
„Chaitis! que porrai faire?"

aber, obwohl unter Klagen, soll doch das Opfer vor sich gehen:

Amis 2975. Quant se redresce, dist com hom percéuz:
„Ahi, dist il, chaitis! com mar i fuz,
Quant tes enfans auraz les chiés toluz!
Mais ne m'en chaut quant cil iert secorrus,
Qui est des gens en grant vilté tenus
Et comme mors est il amentéuz;
Mais or venra en vie."

Seltener erfolgt der Entschlussmonolog in indirekter Rede, z. B.:

Aiol 1408. Quant cil de ses parens oi conter,
Il dist entre ses dens que nus nel set,
Ja n'i querra cousin ne parente
Dessi c'a Loeys aura parle,

oder

Aiol 5286. Et iure damelde a le fiere poissanche
Souef entre ses dens que nus d'aus ne l'entende
Que s'il peut esploitier, il lor taura la feme.
cf. Garin I 141,2.

Also noch ein sehr weiter Schritt bis zu dem verfeinerten, als bewusstes Kunstmittel angewandten Monologe des Kunstepos!

2. Klagen.

Einen anderen wichtigen Bestandteil des volkstümlichen Epos bilden die Klagen, die einen halb formelhaften, halb pathetischen Charakter tragen. Den grössten Raum nehmen hier die Totenklagen ein, welche Zimmermann[1]) eingehend dargestellt hat. Natürlich wird auch bei anderen Gelegenheiten, fast möchte man sagen bei jeder sich dazu eignenden Veranlassung, geklagt, wie man dies an der grossen Menge von Klagen im Aiol sieht. Im Lothringerepos sind die Klagen zumeist noch von einer ergreifenden Kürze.

Garin I 45, 2. Et dit la dame: „Diex en penst, biaus amis!
Dollente sui(s), ne sai(s) que devenir."

I 152, 1. „Las!" dit Fromons, „or sui je mal baillis,
N'ai tant de terre où me cuichasse vis."

II 88, 9. „Lasse," fait ele, „com grant dolor a ci!"

II 202, 21. „Diex!" diet Guillaumes de Blancafort, „chaitis!
Or voi je bien que mes chastiaux est prins.
Las! moi dolent, que pourai devenir?

I 266, 7. „Tant mar i fustes, franc chevaliers gentis!
Qui vous a mors, il n'est pas mes amins."

Länger Fromons beim Anblicke seines brennenden Schlosses,

III 58, 16. „Las", dit Fromons, „com m'a Hues fraï!
Mort a mes omes, et ma terre laidi.
Dex me doint vie, qui onques ne menti,
Que je me puisse encor vengier de li!
Si ferai voir, je le sai bien de fi."

Man vergleiche damit die kurzen Klagen der Eltern und der Braut des Alexius, nachdem dieser sich heimlich entfernt hat.

---

[1]) Zimmermann: Die Totenklage in den altfranzösischen Chansons de geste = Berliner Beiträge zur germ. u. rom. Philologie. 11. Berlin 1899.

Alex. 22. Ço dist li pedre: „Chiers filz, con t'ai perdut.“
Respont la medre: „Lasse, qu'est devenuz?“
Ço dist la spose: „Pechiez le m'a tolut.
Amis, bels sire, si poi vos ai out.
Or sui si graime que ne pois estre plus.“

Dann folgen allerdings lange Klagen von je 32 Zeilen seitens aller drei, da alles Suchen nach Alexius vergeblich ist. (Alex. 78c. 87c. 94c). Besonders in den späteren Dichtungen nimmt das stilistische Mittel der Klage stark überhand wie auch das des Gebetes. Der Eingang der Klage ist stets formelhaft: Der Trauernde beginnt mit einem schmerzvollen Ausrufe:

Aiol 3308. „E, las! com sui traïs!
6378. „E, las! con mal m'est avenu!
9061. „He! las! con chi a grant hontage!
5083. „Ahi! mi compaignon, com m'avés escarni!,

öfters auch mit der Anrufung Gottes, z. B.

Jourd. 1422. „Biaus sire dex, qui en crois fus dresciez,
Et el sepulcre refu vos cors couchiez,
Tant mar fui filz Girart le chevalier . . .

Meist verwünscht der Klagende die Stunde der Geburt, z. B.

Jourd. 3244. „Lasse, dolante“, ce dist la palazine,
Por quoi fui onques nee!“

bittet die Erde sich aufzuthun und ihn aufzunehmen, z. B.

Garin II 263, 5. Terre, car ouvres, si reçois moi, chaitis,
Ce est domage, sé je longement vis.“
Garin III 97,10. Terre, car ouvre; lairai moi enz coler.
Po pris ma vie, ma joie et ma santé.“

Oefters wird auch der Tod selbst angerufen, und Verwünschungen gegen ihn ausgestossen:

Raoul 3676. Las! or depart la nostre druerie.
Mors felonese, trop par fustes hardie
Qui a tel prince osas faire envaïe . . .
Jourd. 2388. Hé, mors! dist il, car me pren, que fais tu?
Moult par ai fait grant perde!“

Die Verwünschungen gegen den Tod, der stets zu ungelegener Zeit komme, scheinen ein Nachklang aus dem im Mittelalter viel gelesenen Boethius zu sein, besonders häufig sind sie im Kunstepos. Auch sonst zeigt sich das erregte Gemüt des Klagenden, der mit seinem Schmerz nicht allein bleiben will, leicht zur Personifikation aufgelegt. Dafür zeugen die

Klagen der Helden um ihr treues Schlachtross [1]) und ihr gutes Schlachtschwert [2]). Es seien hier hinzugefügt die klagenden Anreden an ein Land oder eine Stadt, z. B. in der Totenklage Rollants um seine Mannen:

Rol. 1861. Tere de France, mult estes dulz païs,
Oi deserte estes de tanz vassals gentils,
vgl. 1868d. He, dolce France, com estes desertee!
1985. E France dulce, con hui remandras mate
De tels barons et cunfundüe et guaste.
cf. 2928. 2934 [3]).

Bramimunde in ihrer Klage um Marsilie:

Rol. 2598. E. Sarraguce, cum iés oi desguarnïe
Del gentil rei ki t'aveit en baillie!

Aiol beim Anblicke des vor ihm liegenden Pampeluna, das von Karl erobert, aber wieder an die Sarazenen zurückgefallen ist, beklagt die Stadt in echt dramatischer Situation.

Aiol 5204. Contre val a garde, s'a veu Panpelune,
Les murs et les soliers et les autres pointures.
„He, dieus, tant mar i fustes, dist Aiols, Panpelune!
Si mar vous conquist Karles a le barbe quenue!
Quant nostre crestian vous ont ia si perdue.
Las, ne ferai mais cose dont frans hon ait aiue?“

Schon im Alexiusliede zeigt sich dieser bemerkenswerte Zug. Hier wird das von Alexius verlassene Zimmer sehr wirksam von dessen wehklagender Mutter angeredet, nachdem sie dasselbe jeglichen Schmuckes entkleidet hat:

Alex. 29. „Chambre, dist ele, ja mais n'estras parede,
Ne ja ledice n'iert en tei demenede.“

3. Gebete.

Bei dem überaus stark vorwaltenden religiösen Charakter der Volksepen im Mittelalter ist es kein Wunder, dass in

---

[1]) Zimmermann a. a. O. Anhang p. 131.

[2]) Zimmermann a. a. O. p. 132.

Paul Graevell: Die Charakteristik der Personen im Rolandslied. Diss. Marburg 1880, p. 27: „Selbstgespräche kommen nicht vor (aber 1643 ff.!). Wenn die Gedanken der Helden angegeben werden, äussern sie sich sofort in mehr oder minder heftigen Ausrufen. Sehr schön gewendet sind auch die Stellen, wo die Helden anstatt eines Monologs uns eine Anrede an ihr Schwert geben, so Ganelon bei Marsilies 445—49 und Roland vor seinem Tode, in welcher Stelle auch das einzige Beispiel der Erwähnung von Gedanken gegeben wird.“

[3]) P. Graevell, a. a. O. p. 28.

den Chansons de geste die Gebete[1]) einen breiten Raum einnehmen. Schliesslich arten sie in eine unserem Gefühl lästig erscheinende Manier aus, wenn uns in ihnen das Alte und das Neue Testament gleichsam in einem Auszuge mitgeteilt wird. Von psychologischer Berücksichtigung der mehr oder minder gefährlichen Lage, in der sich die betende Person befindet, kann dann nicht mehr die Rede sein. Doch erfreuten sich die Zuhörer, die ja meist den Gang der epischen Handlung zur Genüge kannten, an diesen an die Predigt streifenden Gebeten. Nur selten erfolgt das Gebet in indirekter Rede, z. B.

Aiol 6527. Aiols a reclame le pere droiturier,
Qu'il en tel lieu le maint, u il ait a mengier,

gewöhnlich wird in den späteren Dichtungen jede Gelegenheit benutzt, um ausführliche Gebete einzufügen. In der Karlsreise haben wir ebensowenig direkte Gebete wie Klagen. Während das Rolandslied sich mit drei solchen begnügt, wovon allerdings zwei bereits Ansätze zum biblischen Gebete[2]) aufweisen, im Raoul sich kaum drei finden, meist Gelübde der bedrängten Streiter, und wir auch in den drei uns vorliegenden Bänden des Lothringercyklus nicht mehr als vier mit Ausnahme von I 29, 16 ganz kurze und daher sehr wirksame Gebete gefunden haben, ein Beweis für das hohe Alter dieser Epen, enthalten die übrigen hier herangezogenen Dichtungen deren eine grosse Menge (z. B. Aiol über 20, von denen nur 2 der Mirabel, die anderen Aiol selbst angehören). Wir haben Bittgebete in den verschiedensten Notlagen, Stossgebete (Gelübde) mitten im Kampfgewühl, welche abwechseln mit Dank- und Abschiedsgebeten, z. B. zum heiligen Kreuze:

Aiol 1935. Aiols lieue sa main, si s'est sainies:
„Sainte crois beneoite, vostre congié!
Jou irai querre ostel dont i'ai mestier,
Or vous pri qu'enuers de que m'en aidies."

Beliebt sind die stillen Dankgebete, wie:

Raoul 7243. Puis dist en bas, qu'il ne fu escoutés:
„Pere de gloire, tu soies aourés,
Quant de ma feme ne sui pas vergondés."

[1]) J. Altona: Gebete und Anrufungen in den altfrz. ch. de geste Diss. Marburg 1883, ist viel zu knapp und flüchtig gehalten, um einen gründlichen Einblick in dies beliebte stilistische Mittel der Volksepik zu gewähren, besonders auch bezüglich seiner psychologischen Seite.

[2]) Altona p. 12.

Die gewöhnliche Länge der Gebete beträgt 12—15 Zeilen, nicht selten aber wird dies Mass weit überschritten, sogar dann wenn in dringender Gefahr keine Zeit zu so langen Aufzählungen der Werke Gottes wie sie sich in den langen biblischen Gebeten finden, vorhanden ist. Hier zeigt sich so recht der formelhafte und pathetische Charakter des Gebetes, auf dessen Kosten der Volksdichter selbst auf die psychologische Wahrheit seiner Handlung verzichtet. So enthält das Gebet des von einer Schlange umringten Aiol (Aiol 6184 ff.) 32 Zeilen, wovon nur die letzten vier der Bitte, ihn aus der gefährlichen Umarmung zu befreien, gewidmet sind, die übrigen aber als Relativsätze zu Gottes Anrede fast die ganze Leidensgeschichte Christi resumiren (Christi Geburt, Kreuzigung, Durchbohren mit der Lanze durch Longinus, des letzteren Bekehrung, Erdbeben bei Christi Tode sowie Trauer der Vögel und Tiere, seine Grablegung, Auferstehung und Höllenfahrt). Bei dieser Gelegenheit betet Aiols Geliebte Mirabel gleichfalls in 32 Zeilen (Aiol 6240 ff.), wobei in ausführlicher Weise Isaaks Opfer durch Abraham geschildert und die Botschaft des Engels an letzteren in 6 Zeilen direkter Rede gegeben wird. Ueberhaupt verdient dieses biblische Gebet (nur in Bittgebeten) eine ausführlichere Betrachtung, als Alfona ihm hat angedeihen lassen. Aiol 2970 ff. ist ein Gebet von 55 Zeilen (Beginn: Entre ses dens commenche une orison), das lediglich der Bitte dient: „dones auenture par vo saint non“. Hier wird umständlich der Besuch der hl. drei Könige bei Herodes und der Krippe in Bethlehem sowie der Mord der unschuldigen Kinder ausgemalt. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Figuren des Jonas, Daniel in der Löwengrube, der drei Jünglinge im Feuerofen (z. B. in Karls Gebet vor der Schlacht gegen Baligant, Rol. 3000 ff.), des Lazarus (neben Daniel im Beichtgebete Rollants kurz vor seinem Tode, Rol. 2369 ff.), die Darstellung der Schöpfung (Aiol 2388 ff.) wie die Figur des reuevoll sich bekehrenden Longinus, der seine Sehkraft wieder erhält (Aiol 3048 ff.). Man vergleiche noch besonders Loois 695 ff. (195 Zeilen) und 976 ff. (Gebet Wilhelms mitten im Kampfe von 54 Zeilen). Amis 1277 ff. 1667 ff. 1762 ff. Jourdain enthält nur wenige kurze Gebete. Einen Gegensatz dazu bildet z. B

Garin II 36, 1. „Vierge pucelle qui le cors Dieu tenis,
Ne soffrez mie que Begues sonit honis,
Que la corone en esteroit plus vis."
Garin I 19, 12. „Glorieus sire qui mains en trinité
Et qui nous done[s] et soloil et clarté,
Preste moi force, se il te vient à gré,
Par quoi il(s) soient mort et débareté,
Et essauciée sainte Crestienté."

In dem Formelhaften zeigt sich das Späte solcher Gebete, die öfters einen interessanten Rückschluss auf das Alter der betreffenden Dichtung gestatten dürften. Zugleich äussert sich in ihnen die Freude des Dichters an seiner Reimkunst ohne Rücksicht auf die Hörer, womit sich etwa auch die Weitschweifigkeit volkstümlichen Erzählens mit ihrem Einmischen überflüssiger Dinge vergleichen lässt.

II. Der Dialog im altfranzösischen Volksepos.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, ausführlich über den Inhalt oder die Stellung der Wechselreden im altfranzösichen Volksepos zu berichten. Einen guten Einblick in dieselben erhält man ja durch die ausführlichen Analysen der Chansons de geste in der Histoire littéraire de la France und in Gautier's grossem Werke, die in nachahmenswerter Weise vielfach ganze Redepartien unverändert wiedergeben. Nur einige Bemerkungen über den allgemeinen Charakter dieser Wechselreden sollen hier ihren Platz finden, beleuchtet an Beispielen besonders aus dem Rolandsliede, dem Raoul de Cambrai sowie dem Lothringeropos als den besten Vertretern der alten Heldendichtung. Die Reden tragen einen vorwiegend typischen Charakter (wie im homerischen Epos) und überwiegen inmitten der Erzählung[1]). Es wird noch nicht variirt, stets werden Gefühle, Willensäusserungen, Erzählungen u. s. w. in der althergebrachten technischen Manier wiedergegeben, wie sie sich bei den fahrenden Spielleuten herausgebildet hat. Ihre Länge ist meist dem Charakter

[1]) Aristoteles (Poet. cap. 3) betont in dieser Hinsicht den dramatischen Charakter der homerischen Epen. cf. R. Hirzel: Der Dialog. 2 Bde. Leipz. 1895, I p. 14: „Auf der frühesten Stufe des Epos scheint Rede und Gegenrede rein dramatisch mit einander gewechselt zu haben. Dies wird uns bestätigt durch das indische und das irische Epos der ältesten Zeit." Dasselbe haben wir auch im altnordischen Epos zu bemerken.

der Personen und der epischen Situation angepasst. Nur bei Berichten innerhalb der Rede selbst sowie bei Aufzählungen ist ihre Ausdehnung eine grössere. Lang ausgesponnene Dialoge mit oft wiederholter Rede und Gegenrede, wodurch man auf dialektische Weise zu einer bestimmten Meinung oder einem Entschlusse gelangen will, sind dem Volkscharakter nicht eigen, daher haben wir in den älteren Epen meist nur einmalige Rede und Gegenrede, wie Antwort auf eine Frage, Zustimmung zu einem Befehl etc. Die Sprache der redenden Personen selbst neigt dem Pathos zu, selten erreicht sie die Lebendigkeit der gewöhnlichen Umgangssprache. Daher das gänzliche Fehlen einer kurzen, schnellen Wechselrede. Höchstens unbeabsichtigte Ansätze zu einer solchen finden sich vor, aber ohne Spaltung der Langzeile (z. B. Raoul 5822 ff. 6088 ff.) Lange Reflexionen und didaktische Partien sind unbeliebt. Eine Ausnahme davon bilden ihrer Natur nach die an den Predigtstil gemahnenden chastïements.[1]) Dagegen werden wie im homerischen Epos Sentenzen und Sprichwörter reichlich verwendet und dienen zur Bekräftigung der Aussage.

Vielfach springt der formelhafte Charakter der Reden deutlich ins Auge. Aber in diesen dem Volksepos eigentümlichen Formeln herrscht eine gewisse Abwechselung und Mannigfaltigkeit, und selbst in sehr gebräuchlichen Formeln kommen nicht selten Variationen (nicht immer des Reimes wegen) vor. „Formelhafter Ausdruck ist ein Merkmal der Volkspoesie, weil sich darin eine gewisse Gebundenheit des Geistes, das Zurücktreten der subjektiven Persönlichkeit kundgiebt.“[2]) Wir beachten ihn in folgenden Fällen: a) im formelhaften Eingang der Reden. Wie das Volk den Namen Gottes bei jeder Gelegenheit im Munde führt, so beginnt fast jede Rede mit der Anrufung Gottes, z. B.:

Garin I 54, 8. „En nom Dieu, Rois, mauvais conseil a ci.

II 45, 8. „En non Dieu, sire, . . 46, 5. 79, 2. 105, 12.

---

[1]) Eugen Altner: Ueber die chastïements in den altfrz. Chansons de geste. Diss. Leipz. 1885.

2) Gregor Sarrazin: Wigamur. Eine litterarhistorische Untersuchung = Qu. u. Forsch. 35, Strassbg. 1879, p. 15.

Garin III 114,18. „A nom Dieu, sire, malveisement est pris. 116, 2.
Raoul 170. „En non Dieu, dame, mes cors le vos dira.
Loois 1339. „En nom Deu, sire, a celer ne vos quier.
Amis 187. „En non deu, sire!“ ce dist li cuens Amis.

Vgl. Garin II 66, 11. „Sainte Marie!“ ce dit li rois Pepins,
„Ce sunt li duc por quoi je viens ici. III 4, 2.

Unzähligemale kehrt die Bitte um freundliches Gehör wieder:

Rol. 2742. Dist as messages: Seignor, parlez à mei!
Garin I 44, 15. „Dame,“ fait il, entendez envers mi.
I 77, 12. „Signor mesage, entendez envers mi.
I 227, 14. „Sire,“ dist il, „parlez un poi à mi.
II 12, 14. „Parlez à moi, dame,“ ce dit Garins.
II 205, 19. „Sire vassaus, or entendez à mi.
III 83. 12. „Sire,“ fait ele, „entendez envers mi.
Raoul 1630. „Entendez moi, nobile chevalier!
4954. „Baron,“ dist il, „faites pais si m'oiés.
Karlsr. 67. „Seignor,„“ dist l'emperere, „un petit m'entendez.
Loois 62, „Bels filz, dist il, envers mei entendez.
Aiol 4578. „Sire, drois emperere, faites pais, si m'oiès.
Amis 696. „Sire,“ dist elle, „un petit m'entendez. Jourd. 714.
782. „Drois empereres, faitez pais, si m'oiez etc.

Ebenso häufig wird die Bereitwilligkeit geäussert, eine gewünschte Auskunft zu geben:

Garin I 11, 8. „Sire,“ fait il, „je nel vous quiers celer.
I 98, 2. „Gentis hons, sire, jà ne vous iert celé.
II 4, 10. „Sire,“ dist il „ne vous en quier mentir.
Raoul 326. „Dame,“ dist il, „ne vos en qier mentir.
1669. „Sire Raoul, a celer nel vos qier.
Loois 1739. „En nom Deu, sire, a celer ne vos quier.
Jourd. 3752. „Sire,“ dist il, „a celer nel voz quier etc.

Stehend ist die Formel des Beifalls, Tadels und der Verwunderung über die Rede des Vorgängers:

Garin I 63. 10. Hardrés respont: „Sire, bien avez dit.
I 100, 10. Et respont Begues: „Merveilles avez dit.
I 101, 9. Dit li quens Haimes: „Vérité avez dit.
I 102, 12. Dt dist Fromons: „De follie parlez.
I 226, 13. Et dist quens Haimes: „Merveilles puis oïr. II. 2, 9.
II 270, 6. Et cil respont: „Por noient l'avez dit.
III 51, 11. Et dit Fromons; „Mervoiles puis oïr.
III 27, 5. Et dit Girbers: „Vos n'avez pas bien dit.
Raoul 4706. Dist Aliaume: „De folie plaidiés.
Aiol 6615. „Sire, che dist li moignes, por nient en plaidies.

Amis 558. Et dist li cuens: „por neient en parlez.
598. Et dist li cuens: „de folie plaidiez. Jourd. 48.[1])

An den Eingang der Gebete erinnern b) die bei Ankommenden stehenden Begrüssungen. Selten ist der gleichfalls formelhafte Gegengruss[2]). Das religiöse Element, das sich bei diesen Begrüssungen ungemein stark hervordrängt, giebt hier volkstümliche Sitte wieder und hat sich noch heute selbst bei den kurzen, erstarrten Grussformeln besonders in den katholischen Ländern erhalten („Grüss Gott!“ u. a.) Bei den Altfranzosen ist dem Gruss sehr häufig ein feierlicher Beistrich gegeben, z. B.

Garin I 75, 4. „Cis Dame Diex, qui de l'aigue fist vin
Au jor des noces de saint Archedeclin,
Il saut et gart le riche roi Pepin,
Sa force croisse, son barnage et son lin.

I 179, 1. „Cil Dame Diex qui le monde establit,
Qui la mer fist et les poissons i mist,
Force vous doint contre vos anemins.

Rol. 123. „Dreiz emperere, salvez seiez de deu
Qui fist le ciel et la terre et la mer[3])
Et en la croiz laissat son cors pener
Por nos des peines de l'enfern delivrer,
Lui et nul altre devom nos aorer.

Raoul 2237. „Cil Damerdieux qui onques ne menti,
Et qi Adan et Evain beneï,
Jl saut et gart maint baron que voi ci,

vgl. 163, 2149.

Raoul 833. „Cil Diex“, dist il, „qi en la crois fu mis
Il saut et gart le fort roi Loeïs!
Li emperere ne fu pas trop hatis:
„Dex gart toi, niés, cil qi fist paradis!“

Daneben haben wir auch kurze Begrüssungen, z. B.

Garin I, 52, 9. Li rois méismes à l'encontre li vint
Qui li escrie: „Bien puissiez vos venir!“
„Grant merci, sire,“ ce dist li dus Hervis.

---

[1]) Aehnliche Formeln auch bei Homer: κέκλυτέ μευ μύθων oder κέκλυτε δὴ νῦν μευ, ὅ ττι κεν εἴπω oder ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα κατὰ μοῖραν ἔειπες oder ποῖον τὸν μῦθον ἔειπες oder ποτόν ὅε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων etc.

[2]) Friedrich Schiller: Das Grüssen im Altfranzösischen. Diss. Halle 1890, enthält weder eine historische Entwicklung der Begrüssungsreden noch eine strenge Scheidung zwischen ihrem Gebrauch im Volks- und im Kunstepos.

[3]) **O.** Le glorius que deuons aorer.
C. V. erweitern den Gruss in längerer Gebetsform, cf. krit. Apparat Stenzel's zu dieser Stelle.

II 3, 14. „Ma damoiselle, bien puissiez vous venir!“
„Sire“, dist ele, „la vostre grant merci!“
III 28, 10. Et dist la dame: „Bien veigniez, Sire fils!“

Im 2. Teile des Raoul de Cambrai:

Raoul 6810. „Bien vaingniés, dame“, dist li rois.
„Diex vos saut, sire“, dist la dame au chief blois.
1176. „Cil vos saut, dame, qi tot puet justicier.“
Elle respont: „Et Diex te saut, paumier.“
Aiol 9320. „Dieus te saut, riches hon!“ — „Et toi, sire message etc.

Dasselbe gilt von den Begrüssungen unter Heiden, z. B.

Aiol 9594. „Mahons te saut, boin rois, et toi et ton barnage!“
„Et Mahons te garisse. amis, frere, message! etc.

Beispiel eines Grusses zwischen einem Christen und einem Heiden:

Raoul 7670. Berniers descent, si l'a bien saluet:
„Cil vous saut, sire, en cui creance avés.“
Et dist Corsubles: „Cil te croisse bonté
Qui fait negier et plovoir et vanter:
Ce fait Mahons et Mahomés no Dex!“

c) Seltener sind die Abschiedsformeln und zumeist ganz kurz gehalten. Im Rolandsliede fehlen sie ganz. Hier einige Beispiele:

Garin III 24, 2. „Sire“, fait il, „j'en irai le matin“
Et dit li rois: „A deu, Sire cosin“.
Raoul 4359. „A Damerdieu soiés vos commandez,
Qe je ne sai se vos me reverrez,“
7648. „Biax sire chiers, a celui vos conment
Qui fist le monde par son commendement.“
— „Dame“, dist il, „Diex vos gart de tourment.“
Aiol 1267. „A damelde de gloire soit commandes
Tes cors et ta proeche et ta bontes!
Amis 309. Gonbaus li dist, ou moult ot felonnie:
„A deu alez, biaus sire!“

Der formelhafte Charakter erscheint besonders d) in der Durchsetzung der Reden α) mit Schwur- und Versicherungsformeln,[1]) welche die Aussage verstärken sollen. Deren bedienen sich selbst gottlose Verräter bei den blutigsten Rache- und Mordgedanken. Mit Recht bemerkt G. Büchner:[2])

[1]) Vgl. die ausgezeichnete Dissertation von K. Tolle: Das Betheuern und Beschwören in der altromanischen Poesie. Erlangen 1883 (enthält Gruppirung nach historischen Gesichtspunkten und scheidet in genetischer Darstellung zwischen Volk- und Kunstepos.

[2]) Georg Büchner: Die chanson de geste des Loherains und ihre Bedeutung für die Kulturgeschichte. Giessener Diss. Leipz. 1886. p. 19.

„Die ganze Auffassung des Christentums ist eine noch sehr naiv kindliche; diese Menschen sehen nur seine äusseren Formen; in Erfüllung dieser äusseren Formen besteht ihre Frömmigkeit. Die eigentlichen Grundsätze und Ideen der christlichen Religion beeinflussen ihre Handlungs- und Sinnesweise nicht im Geringsten. Die äusseren Formen freilich haben sie sich derart angeeignet, sie sind ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie dieselben bereits vollständig mechanisch ausüben.“ Wir gaben hier ein Verzeichnis der Schwurformeln, die überaus zahlreich sind. In den älteren Gesängen nehmen sie noch nicht einen so breiten Raum ein. Das Rolandslied enthält nur Schwüre bei Körperteilen:

Rol. 47. Dist Blancandius: „Par ceste meie destre
Et par la barbe ki al piz me ventelet . . .
249. Par ceste barbe et par cest mien guernun.
261. Par ceste barbe que veez blancheier . . .
799. Dist l'arcevesques: „Jo irai par mun chief.
3954. Par ceste barbe dunt li peil sunt canut.

In den anderen Dichtungen haben wir folgende Schwüre: bei Gott. Die Zahl der bei dieser Gelegenheit ihm mittelst eines Relativsatzes beigegebenen Eigenschaften ist sehr gross. par Dieu qui me créa (Garin I 47, 5). par celui qui en la crois fu mis (Garin I 232, 15). par celui qui de l'aigue fist vin (Gar. I 276, 6). par celui qui le mont establi (Gar. II 263, 13). Aehnlich par Dieu qui ne menti. par celui qui en croiz fu penés (qui se laissa pener, qui fist le firmament, qui fist parler l'imaige, qui vint a paission, qi le mont doit jugier, cui nos devons proier, qi tout a a jugier, qi forma Daniel, c'on apele Jesu, qi pardon fist Longis, cui tout li mondes prie, qui fist le mont, que on doit aourer, qui fist ciel et rousee etc.). foi que doi Dieus. par Deu le fil Marie. par le foi que deues le pere droiturier. par Jesu le pere esperitable. par celle foi que doi a deu dou ciel. par la vertu dou ciel. par Dieu le raemant. par Dieu le droiturier. Beim hl. Grabe und hl. Kreuz: par la crois où Jesus Christ fu mis (Gar. II 199, 8). par saint sepulcre (Gar. III 40, 10). par le sepulcre ou Jhesus fu mis, couchiés (Raoul 4017). par la croiz que requierent palmier (Loois 1989). Bei der hl. Jungfrau: par la virgene pucele (Raoul 1769); bei den Heiligen, entweder allgemein par les sains que Dex fist (Ger. III 128, 20), par les sains

Deu (Ger. III 150, 11) par les sains qi Jhesu ont prié (Raoul 3621) oder bestimmt. Da diese in einer bestimmten Gegend sich besonderer Verehrung erfreuen, so könnten sie vielfach ein Mittel zur Ortsbestimmung der betreffenden Dichtung sein. Dabei müssen allgemein verehrte Heilige, wie Petrus in Rom, Dionysius (Frankreichs Schutzpatron) oder Jacobus in Compostela, die man ungemein häufig anrief, ausgeschieden werden. Das Lothringerepos hat folgende zu verzeichnen: foi que doi St. Martin (I 7, 11). III 1, 9 etc. par saint Denis. (foi que doi saint Denis) z. B. I. 231, 9. par le cors saint Denis. par saint Jacques. par saint Pere que Jhesus benéi (III 7, 14). par l'apostre que quierent pererin. par la chasse au baron saint Deniz (III 108, 8). par celui que quierent chevalier (I 130, 12). par le cor Saint Vincent (I 255, 3). Im Raoul de Cambrai eine weit grössere Zahl: Geri (654). Amant (681). Simon (923). par les sains de Ponti (996). Ylaire (1023). par la dame que l'on qiert a Nivele (1191). par les sains de Baviere (1325). Richier (1359). Toumas (1379) par saint Jaque c'on quiert en Compostele (1763). par tous les sains c'on requiert a Pavie (1896). Denis (3865). par le baron saint Piere (1334). Im Loois: par l'apostre que l'en requiert en l'arche (262). par saint Denis. par l'apostre qu'on a Rome requiert. (que requierent palmier, qu'on quiert en pré Noiron). Im Aiol: par saint Denis. Toumas (5628). Simon (7177). par saint Pol de Ravane (7236). par icel apostle que on requiert en l'arce (9062). Climent (7617). par les sains d'Orlenois (7916). Im Amis: Climent (2830). Omer (3052). Jourdain: Marcel (617). Remi (834) etc. etc.

Die Heiden schwören par Mahomet z. B. Loois 873. Schwüre bei Körperteilen: par les iex de mon chief. (Gar. I 18, 5 etc.), par mon chief (Gar. I 45, 17). Aiol 9368. Raoul 4592. Loois 214. par les iex de ma teste. (Aiol 6479); bei der Treue, die man sich und anderen schuldig ist: par foi (erstarrt). foi que vous doi (Gar. I 110, 17). par le foit que iou doi vostre bel cief (Aiol 222). par la foi que doi tous mes amis. (Gar. I 171, 16). par celle foi que doi(s) au roi Pepin (Gar. I 241, 10). foi que doi vos (Gar. III 170, 8). par ma foi (Gar. III 178, 19). Raoul 642. Jourd. 847. Loois 224). Sonstige Schwüre etwa noch: par ma vie (Aiol

8118). par sainte carite (Aiol 8640). par l'arme de mon pere. (Amis 479). par la foi que doi l'ame ma mere (Amis 1171). Wirksamer mehrfacher Schwur z. B.

Raoul 1614. par cest vin cler qe vos veés ici,
Et par l'espée qi gist sor le tapi,
Et par les sains qi Jhesu ont servi.

Ebenso zahlreich sind die Formeln der Versicherung, z. B.

Gar. I 145, 10. Si m'aït Dieus, ne mouverai de ci.
Gar. I 296, 1. Et cil respont: „Se m'ait Diex, nennil. II 172, 6
Raoul 629. Vostre hom sui liges, si m'aït saint Symon.
2850. Si m'aït Diex qi en la crois fu mis,
Ainc tes enfans ne mal ne bien ne fis.
3435. Je vos ferrai, se Damerdiex me saut.
Aiol 1574. „Sire, ne sai que dire, se dieus m'ait.
2260. Se dieus m'aït de gloire, qui ne menti.
7439. „Certes, che dist Rainiers, dieus en set mon pense."
(certes und voire sind jüngere Formeln).
7527. „Voire, che dist Geralmes, foi que doi sainte crois,
Car ie ne li fauroie por l 'or de Vermendois."

Aehnlich si m'aït dex li rois de paradis (Amis 2130). se Dex m'aït li glorioz li peres (Amis 2167). se Dex m'aït qui en crois fu penez (Amis 2288).

β) mit spielmannsmässigen Uebertreibungen, womit besonders ein Entschluss erhärtet werden soll. Diese Formeln beginnen meist den Worten „je nel feroie" oder „je nel lairoie por . . . . ." und drücken Verachtung körperlicher Schmerzen aus, denen zum Trotz man etwas thun oder unterlassen wolle, z. B.

Rol. 457. Jo ne lerreie por päor de morir,
Ne por tut l'or ki seit en cest païs.
Gar. I 111, 2. Ne vous fauroie por les membres tollir!
I 78, 3. Ainc nous leirons escorchier trestous vis.
II 40, 14. Mieus vouroie estre traïnés à roncins,
Ne me vengeasse . . .
Raoul 317. Ainz me lairoie toz les membres colper,
Mon neveu faille tant com puisse durer.
332. Ains me lairoie ens un feu bruïr
Que il a viautre face gaingnon gesir.
1890. Miex vosisse estre trestoz nus en Roucie.
1943. Je nel lairoie por les membres trenchier.
1764. Ançois perdroie del sanc soz la mamele,
Ou me charoit par plaie la bouele,
Touz mes palais depeciés en astele,
Tant en fesisse l'amirant de Tudele.

Loois 1363. Ainz me laireient trestot vif escorchier,
Amis 509. Je ne lairoie por les membres tranchier
Jourd. 637. Je nel feroie per les membres coper etc. oder

Verachtung eines grossen Reichtumes, wobei es interessant ist zu bemerken, was in den Augen der Altfranzosen besonders grossen Wert hatte:

Rol. 888. pur tut l'or deu ne voeil estre cuarz.
Gar. II 96, II. Ne l'ameroie por tout l'or que Diex fist.

Besonders zahlreich im Raoul de Cambrai: por l'onnor de Melant (688). por tot l'or d'Avalon (1061). por l'onnor de Damas (1384). por l'onnor de Baudas (1380). por tot l'or de Monpeslier (1755), por Rains l'arceveschié (1711). por tot l'or d'Aquilance (1784). por l'or d'une citez (2009). por l'onnor de Ponti (2301). por tout l'or de Paris (2446). por l'onnor de Tudele (3687). por la cit d'Avalon (3966). por tout l'or de Pavie (4308). por plain val d'or molu (4642).

Aiol 7476. Je nel feroie mie por l'or de X. chites,
7528. Car ie ne li fauroie por l'or de Vermendois.
Loois 1149. Or nel dorroie por l'or de Montpelier.
1827. Il nel fereit por tot l'or d'Avalon.
Jourd. 402. S'or me donnoiez Senlis et Chaalons,
Paris et Chartres et la cit de Soissons,
Ne les panroie.
884. Or nel lairoie por tout l'or de Baudas.
3872. por tout l'or de Hongrie.
3792. Il n'en panroit tout te tressor Gayffier.
3906. Or nel lairoie por l'or de dis citez. etc. etc.

Aehnlich Wertschätzungen des kleinsten Masses z. B.:

Gar. I 7, 12. Ja n'i mettroie vaillant un angevin,
I 125, 1. Ne vous donroie la monte d'un besant.
I 237, 10. Je ne le prise vaillant un parisis.
Raoul 738. Ja n'i perdrois le montant d'un balois.
1187. Ne valent mie un froumaje en fissele,

ähnlich un bezant (683). un estampois (723). une paille (1070). une cinele (1184). une alie (1882). un esperon (3188), un arondel (4662) etc. etc.

γ) mit Beschwörungsformeln, um eine Bitte eindringlich zu unterstützen. Karlsr. 32: „Emperere", dist ele, „mercit por amor deu. Man möge etwas thun oder unterlassen por Dieu (Raoul 50). por Deu et por son non (632). por Dieu qui fist les lois (731). por Dieu qui ne menti (981). por Dieu le droiturier (1075). por la virgene pucele (1182).

por sainte charité (3776.) por sainte loiauté (3780). por amor Dieu le voir (3844). por Dieu le creator (4134). por Dieu qui fist s'imaje venir a Luge par haute mer a naje (4390). por Dieu le fil Marie qi sucita le mort en Betanie (5267). por Dieu omnipotent. por Dieu on tout apent. por le premiere joie de Belleant, dont nostre sire fu aparissans (Aiol 3871). por Deu de magesté (Loois 2231). por le cors saint Denis (Ger. III 66, 12). por le Saint Esperit (Ger. III. 106, 9). por Dieu qui maint en Belliam (Ger. I 21, 3). por Deu qui tout forma (Amis 2992), qui el ciel fait vertu (Jourd. 1199) etc.

δ) mit Wunsch- und Verwünschungsformeln.

Gar. I 102, 17. Se Diex ce done, qui en crois fu penés,
Que li paien soient débareté.
I 194, 11. Diex le me doint que jel puisse véir.
II 234, 21. „Biax dous amis, Diex garisse ton chief!
222, 1. „Sire", dist elle, „Diex soit avoc ti,
Li glorious qui de vierge nasqui!"
III 128, 15 Pléust a Deu qui onques ne menti,
Vostres grans sens créust le mien petit!
Raoul 478. Cil te doint foi qi de l'aigue fist vin
Et sist as noces del saint Arcedeclin.
3871. Cil nos consout qi pardon fist Longis.
4928. Ja Dieu ne place qi en crois fu penez,
Qe je en soie sains ne saus retornez.
Aiol 6499. „Sire", che dist li ostes, „ne plache al roi celestre,
Al glorious del ciel qui le siecle governe,
Nous en aions del vostre vaillant une cenele
2180. „Bele, che dist Aiols, li rois chelestres
Qui fist et vent et mer et ciel et tere,
Vous merite les biens que vous me fetes!
Loois 590. Cil te guarisse qui en croiz fu dreciez!
1709. Bien seit de l'ore que tels clers fu noriz!
Amis 151. „Amis biaus frere, li cors deu bien te doinst!

Die Verwünschungen[1]) sind zahlreich und oft in recht grobem Tone gehalten. Hier seien einige erwähnt:

Rol. 1589. Deus tut mal te consente!
1898. Damnesdeus mal te duinst!
Gar. I 209, 15. „Fis à putain, Diex maléie ti!
Dehait ait cil qui de vous vesque fist!
III 93, 8. „Oltre", dist il, „li cors Deu te cravant!
Raoul 4899. „Mal dehait el col et el visaige
Qui ce fera!
4571. „Bastart", dist il, „Dex te puist maleïr!
5142. „Drois empereres, Dex te doinst encombrier!

[1]) A. Tobler: Vom Verwünschen = Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni. Berl. 1877, p. 180—189.

Loois 845. „Gloz", dist Guillelmes, „li cors Deu te cravent!
2141. „Gloz", dist Guillelmes, Deus te doinst encombrier!
Ge ne te pris plus qu'un chien esragié,"
200. Mal dahé ait par mi la croiz del chief!
Amis 2635. „Glouton, . . dex confonde vos chiés!
Jourd. 994. La male flamme t'arde! etc. etc.

e) in der kurzen Rede als Abschluss eines Dialoges, die sehr beliebt ist. Besonders zeigt sich dies in der kargen Sprache des Rolandsliedes. Auf Guenes Klage, dass er von der gefährlichen Botschaft nicht mehr zurückkehren noch sein Söhnchen wiedersehen werde, Carles respunt: „Trop avez tendre coer." (299), auf seine Drohungen: „Trop avez maltalent." (330 c). Man bemerke die kargen Antworten Guenes auf die langen Ansprachen des Marsilie und seiner Grossen: „Issi seit, cum vos plaist." (595 a). „Bien seit tot al vostre comant." (616). „Bien sera fait". (625. 632). „Nos le deserviromes". (640 b.) „De ce n'estoet plaidier" (646 g.) „Mei est vis que trop targe." (659.) Als Karl das Horn Rollants hört,

1758. Ço dit li reis: „Bataille funt nostre hume" und
1767. Ço dit li reis: „Cil curns ad lunge alaine."

Auch das Lothringerepos zeichnet sich durch seine Kürze aus. Nach einer schlimmen Botschaft:

Gar. I 105, 10. Et dist li rois: „Merveilles ai oï."
I 122, 16. Li Flames dist: „Je voi[s] Franceis venir
Et la champaigne de chevaliers covrir."
Dit Jsorés: „N'i a que del soffrir." etc.

Es entwickelt sich daraus ein bestimmt ausgeprägter Typus, den wir in den älteren Epen noch verfolgen können: Auf einen Befehl (Bitte) folgt Zustimmung, z. B.

Raoul 612. Et cil respont: „Volentiers et de grez."
3259. Et cil respont: „Tout a vostre commant."
4932. Et dist Berniers: „Si con vos commandez."
4412. Et dist Berniers: „Je l'otroi et creant.
Garin I 44, 12. Dist Hardrés: „Sire, tot à vostre plaisir."
I 63, 4. Et dit li rois: „Volentiers, non envis."
II 22, 6. Dist Isorés: „Et je l'otroi[e] ensi."
148, 8. Dist Fromondins: „Je ferai vo plaisir."
150, 5. Dist li mesages: „Tres bien le sera dit."

Aehnlich: „Par ma foi, je l'otri." „Volentiers, sire." „En non Dieu, volentiers." „Je ferai vo plaisir." „Tot iert a vo plaisir." „Je le vueil bien ensi." „Ce fait a otreier." „Bien fait a otreier." „Tut a vostre devis." „Sire, bien

l'otreions." „Bien est dreiz que le face." „Sire, con vous plaira." „Ensi con vous agree" etc. Dank erfolgt durch:

Gar. III 41, 10. „Grant merci, dame" li cuens Fromonsa dit.
46, 3. Et dit Rigaus: „La vostre grant merci."
I 152, 9. Et dit Fromons! „Sire, vostre merci!"
Raoul 1362. Et dist la dame: „Ce fait a mercier."
Aiol 3251. „Vostre merchi, boin rois, Loeys sire."
5773. „Sire, che dist Aiols, cinc cenz merchis et gres."
6001. „Sire, dist la pucele, C mercis en aies!"
Loois 2125. Respont Guillelmes: „Vostre merci, baron."
1429. Respont li cuens: „Ce fait a mercier."
Amis 841. „Damme", dist il, „cinc canz mercis et grez."
Jourd. 2032. Dist Jordains: „sire, grans mercis en aiez."

Beifall oder Missfallen über die Rede des Vorgängers wird geäussert, z. B.

Gar. I 119, 1. Et dist li rois: „Or avez vous bien dit."
181, 19. Et dist li rois: „Certes, bien avez dit."
II 64, 14. „Moult dites bien", ce dist li rois Pépins.
181, 6. Et dist li rois: „Par mon chief, voir as dit."
III 17, 9. Et dit li dus: „Biax niés, bien avez dit."
Loois 214. Respont li enfes: „Veir dites, par mon chief."
Ebenso Rol. 1752. Respunt Rollanz: „Sire, mult dites bien."
„Ço'st gentilez moz." (1752 i.) „Veir dites, jel sai bien." (760.)

Rol. 3956 antwortet der von Karl mit der Hinrichtung der Verräter Beauftragte: „Qu'en fereie joe plus" etc.

Ueber die kurze Rede in den Volksscenen vergleiche man den folgenden Abschnitt über die Chorrede im altfranzösischen Volksepos. Die Einleitung der Reden ist die gewöhnliche durch vorausgehendes oder eingeschobenes Verb des Sagens. Doch zeigt sich im Raoul öfters Neigung zu völliger Dramatisirung, indem im lebhaften Dialoge in der Antwort die Einleitungsformel fehlt, meist nur einmal, z. B.

Raoul 1982. „Amis biax frere, isnelement me di.
As tu besoign, por Dieu qi ne menti?"
— „Oïl, sire onques si grant ne vi . . .

mehr dramatisch bei öfterem Auslassen, z. B. Raoul 164—173 (lebhafte Botenscene: Gruss — Gegengruss, Frage — Antwort). Im Aiol ist kein einziger derartiger Fall zu verzeichnen, fast nie fehlt dort die Einleitung der Rede. Besondere Neigung zu diesem Ansatz einer völlig dramatischen Rede zeigt der II. Teil des Raoul.

Echt volkstümlich ist der Uebergang der indirekten in die direkte Rede,[1]) der aber nicht so häufig und so plötzlich wie bei den Kunstepikern zur Verwendung gelangt. Wir finden ihn auch in den germanischen Epen. Im Rolandsliede haben wir davon noch keine Spur, ebensowenig im Lothringerepos. Im Raoul haben wir nur ein Beispiel aus einer Chorrede:

Raoul 2070. Il jurent Dieu qi pecheors avoie,
Se Raoul truevent, mar acoilli lor proié.
„Nos li trairons le poumon et le foie.
„Rois Loeys qui les François maistroie
„L'en fist le don del pris d'une lamproie;
„N'en tenra point tant comme je vis soie."

Aehnlich im Dialoge Aiol 5915:

Il iure damelde, le pere roiamant,
Se tous ses conpaignons ne fait venir avant
Et porter le mengier or endroit en present,
„Tu perdras ia la teste, n'en averas garant,
„A le hace danoise que chi tieng en presant."[2])

Der Inhalt der Wechselreden ist natürlich sehr vielseitig und kann hier nur gestreift werden. Reden der ratschlagenden Grossen, Befehle, Botschaften wechseln ab mit höhnenden Worten und treffenden Entgegnungen der erbitterten Feinde. „Ein hohes, oft übermässig gehobenes Selbstgefühl spricht vielfach aus den Reden der Helden, namentlich wo sie Feinden gegenüber treten . . . Der Unterliegende, der den Schaden hat, darf iür den Spott nicht sorgen[3])." Prahlereien sind sehr beliebt. „Auf die Gewohnheit der Ritter bei geselligem Zusammensein sich in Verheissen grosser Thaten wetteifernd gehen zu lassen, weisen manche Stellen hin . . . Namentlich beim Schlafengehen scheint man sich in dieser Weise unterhalten zu haben[4])." Charakteristisch sind die gabs in der Karlsreise.

[1]) A. Tobler: Verm. Beitr. I 219 ff.

[2]) August Fischer: Die indirekte Rede im Altfranzösischen. Jenaer Diss. Berl. s. a. (soll 1900 sein!), p. 3 ff. beschränkt sich auf einfache Herzählung der Fälle, ohne sie auf ihre Reihenfolge oder Häufigkeit zu prüfen.

[3]) A. Tobler: Ueber d. volkst. Epos der Franzosen p. 183.

[4]) A. Tobler a. a. O. p. 183, Anm. Dazu in Zeitschr. f. rom Phil. IV 80 über: „Prahlen nach genossener Mahlzeit, beim Becher, wo die, wie es scheint, öfters gemachte Erfahrung zum Ausdrucke kommt, dass die

Echt episch, wie wir es besonders bei Homer finden, ist die Wiederholung von Reden gleichen oder ähnlichen Inhalts, wie z. B. die von den einzelnen Sarrazenen vor Marsilie gegen Karl und Roland der Reihe nach ausgestossenen Drohungen (Rol. 863. 881. 888. 901. 912. 919. 934. 946. 962. 984), oder die wiederholten Mahnungen des besonnenen Olivier an seinen treuen Waffengefährten Rollant, in sein Horn zu stossen und so Karl auf ihre verzweifelte Lage aufmerksam zu machen (Rol. 1049. 1059. 1069. 1081a. 1082.), die immer wieder abgewiesen werden, oder im Raoul die siebenmaligen eindringlichen Zureden der Gräfin an ihren Sohn Raoul, sich nicht in den gefährlichen Krieg einzulassen, die jedesmal, zuletzt sogar mit bitterem Hohne, abgewiesen werden. (Raoul 1001 ff). In dies Gebiet gehören auch die Botenscenen, welche meist denselben Charakter tragen. Nach gegenseitiger formelhafter Begrüssung wird die Botschaft wie in den homerischen Gesängen mit den Worten des Auftraggebers wiederholt, z. B. Raoul 5998 ff. = 6010 ff. Rol. 330 g ff. = 430 ff. etc.

Im Falle der üblen Aufnahme der Botschaft kommt es nicht selten zu beiderseitigen drohenden Herausforderungen, z. B. in der langen Botenscene zwischen Bernier und Raoul, einem Glanzpunkte der ganzen Dichtung (Raoul 2237—2233 = fast 100 Zeilen). Ungleich künstlicher ist die Behandlung der Botenscenen im II. Teile des Raoul, wo ein lebhafter Zug und eine erregte Stimmung dieselbe durchzieht, indem dem Boten durch kurze Fragen der Inhalt seiner Botschaft allmählig aus dem Munde gelockt wird, z. B.

Raoul 6307. Elle le voit, cel (sel) recognut molt bien:
„Dont viens, amis, par le cors saint Richier?“
„Dame“, dist il, „de Sain Quentin le sié.
Salut vos mande li vos amis Bernier.“
Dist la pucelle: „Dont venés vous, amis?“
„Dame“, dist il, „je vains de Sain Quentin.
Salus vos mande Berniers li hardis
Qui por vous est et dolens et marris.“
— „Diex!“ dist la dame. „par la toie mercit,
Le porrai jou antre mes bras tenir?“
— „Oïl, ma dame“, li vallés respondi.

Aeusserungen eines durch Weingenuss gesteigerten Selbstgefühls nicht gleich viel Vertrauen verdienen wie die nüchternen Kundgebungen eines gesunden Kraftbewusstsein und entschlossenen Mutes.“

Es erfolgt dann Gegenbotschaft. Vergl. Raoul 6547 ff. (2 + 3 + 2 + 2 + 1 Zeilen)[1]).

Eine besondere Berücksichtigung verdienen die Kampfreden, die sich stets wiederholen und einen vorwiegend rauhen Charakter tragen. In kurzen Worten findet die Anrufung und trotzige Herausforderung des Gegners statt, wobei demselben seine hauptsächlichsten Missethaten ausführlich vorgeworfen und ihm der sichere Tod in Aussicht gestellt wird (z. B. 2621, 2786, 3415, 4218, 4318 ff.). Höhnende Scheltreden werden vor dem Kampfe gewechselt, wie überhaupt Hohn und sarkastischer Witz beim Kampfe im Geschmack des Volksepos liegt. Vor der Massenschlacht, die sich dann in Einzelkämpfe wie bei Homer auflöst, finden markige Anreden an die Streiter statt, die ihren Beifall und ihren Mut kundgeben. In der Hitze des Kampfes richtet der Bedrängte Gebete und Gelübde meist an die Jungfrau Maria, z. B.

Raoul 2595. Dieu reclama le verai justicier:
„Sainte Marie, pensez de moi aidier,
Je referai d'Origni le mostier." cf. 2831.
Loois 956. „Deus," dist li cuenz, „qui formastes saint Loth,
Defent mei, sire, que ge n'i muire a tort!"

In homerischer Weise erfolgt die Frage nach Namen und ein ausführlicher Stammbaum, z. B. Loois 795 ff. Der Verwundete fleht den Sieger um Gnade an und verspricht ihm wie bei Homer ein reichliches Lösegeld, um ihn zu erweichen, wird aber meist abgewiesen und in ironischem Tone verwünscht, z. B.

Raoul 3010. Merci li crie, con ja porrez oïr:
„Merci! Raoul, se le poez soufrir.
Jovenes hom sui, ne vuel encor morir.
Moines serai, si volrai Dieu servir.
Quites te claim mes onnors a tenir."
„Voir!" dist Raoul, „il te covient fenir,
A ceste espée le chief del bu partir;
Terre ne erbe ne te puet atenir,
Ne Diex ne hom ne t'en puet garantir,
Ne tout li saint qi Dieu doivent servir."

Ebenso Loois 1254 ff. (Vgl. 2880 ff.)

Der Kampfruf, der immer wieder ausgestossen wird und das Kamfgetümmel übertönt, giebt der Kampfesfreude einen

[1]) cf. Wilhelm Fischer: Der Bote im altfranzösischen Epos (will heissen Volksepos!) Diss. Marburg 1887.

stolzen Ausdruck, wie auch der erneute Ruf des Führers, wacker einzuhauen.

Gar. I 41, 18. „Mes!“ escria, por les siens esbaudir,
„Ferez, seignor, franc chevalier gentil!“
I 60, 9. „Chastel Monfort!“ escrie, „Sainte Marie aïe!“
I 135, 14. „Chastel!“ escrie „or avant, chevaliers!“
Lovis 2320. „Monjoie!“ escrie, „ferez i, chevalier!“
Aiol 6931. Et escrie: „Monjoie! dex, saint Denise, aidies!“

Besonders lebhaft im Garin II 188, 15;

Qui donc vèist crier à Fromordin
Li uns „Bordelle!“ et li autres „Couci!“
Li autres „Sens;“ et li autres „Chauni!“
Droes „Amiens!“ qui durement le fist,
Et Fauconès „Vausore!“ quant le vit,
Rogers „Clermont!“ Bernars crie „Naisil!“

Gar. III 186 verzeichnet folgende cris de guerre: Lavardin! Braibant! Bordias! Amienz! Coci! Artoiz! Perone! Monclin!

Der Kampfruf wird stets nach dem Falle eines Gegners ausgestossen, mit triumphirendem Hohne betrachtet der Sieger die Leiche des Feindes, worauf die erneute Aufforderung zum Loshauen erfolgt. Die Belege dafür sind zahlreich.

Gar. I 108, 16. „Monjoie!“ escrie l'enseigne saint Denis,
„Ferez,“ fait il, „torné sunt à déclin.“
I 170, 9. „Cambrai!“ escrie, „pensez de l'envaïr
Sor ces gloutons qui gastent mon païs.“
I 257, 6. „Boulongne!“ escrie, si se fet bien oir.
37, 2. 259, 9. II 175, 10.
III 75, II. „Chastel!“ escrie, „or avant, chevalier!“
158, 22, „Dijon!“ escrie por les suens esbaudir.
Raoul 2540, „Saint Quentin!“ crie, „ferez i, chevalier.
Mar vint Raoul nos terres chalengier!“
2699. Mort le trebuche. „Cambrai!“ va escriant.
Li fil H. mar s'en irout gabant;
Tuit i morrunt li glouton sousduiant!“

Ebenso 2500. 2511. 2733. 2757. 2771. 3460. 4053.

Aiol 9033. Il escrie s'ensenge: „Franc chevalier, ferois!“
8744. Puis escrie: „Monjoie! franc chevalier, feres!“
Vgl. 4985. 4995. 5005.
Loois 1940. „Monjoie!“ escrie, „sainz Denis, quar m'aidiez:
De cestui rei est Looïs vengiez.“ cf. 2610.

Die Verzweiflung der Feinde wird gemalt, z. B.

Gar. I 41, 2. Dist l'un a l'autre: „Mal séjorner a ci.
Icist déables nous aura jà ocis.“
Dist Quinquenars: „N'i a que del ferir.“

Höhnende Reden an der Leiche des Siegers Rol. 1207. 1232. 1254. 1296. 1303. 1335 (ohne Kampfruf). Nach einem besonders wackeren Hiebe erfolgt ein lobender Zuruf seitens des Mitstreiters, z. B.

Ço dist Rollanz: „Cist cols est de produme.“ (Rol. 1288), oder
„Or te cognois, mon frere“ (1375),
„Vencuz est li culverz. Oliviers frere, itel colp me sunt bel“ (1394),
„Cist cols est de baron (1278) etc.

Am ausführlichsten und typisch sind im Raoul die Reden beim Zweikampfe zwischen Gautier und Bernier. Hier werden auch die Zuschauer als beteiligt herangezogen und begleiten die einzelnen Stufen des Kampfes mit ihren Bemerkungen und Gefühlsäusserungen (Mitleid, Stossgebete, Unterhandlungsversuche).

Ein rauher und derber Ton waltet in den zahlreichen Trotz- und Schimpfreden vor und beweist, dass höfische Formen diese trotzigen Kriegergestalten noch nicht berührt und durchdrungen haben. Hier einige Beispiele von Drohungen: Viermal bedroht Karl seine Gemahlin:

Karlsr. 25. Trencherai vos la teste od m'espee d'acier.
41. „Par mon chief,“ ço dist Charles, „or endreit lem direz
O jo vos ferai ja cele teste colper.“ 51.
55. Encor cuit qu'en perdrez la teste sor le buc.
Vgl. 647. 698. 759.

Gar. II 32, 8. Ains que soit vespres ne que doit anuitir,
Vous en ferai l'ame dou cors partir.“
82, 14. Or vos convient de male mort morir.“
138, 17. „Ha! traitres, parjures, foimentis,
Fis à putain, vous n'i pourez garir.“

Aiol 9138. Ia mais ne mengerai, ses arai desmembres.

Amis 1247. Je voz ferai touz les membres coper,
Ardoir en feu et la poudre venter.
1347. Ancui aurez celle teste tranchie
Et celle pance estroee et percie.

Jourd. 417. Je voz pandroie ausiz com un larron,
Si voz feroie detranchier a broionz,
Que n'en auroie deniers ne raenson.

Besonders im Raoul de Cambrai:

Raoul 1024. Se Dex ce done qe je vis en repaire,
Tant en ferai essorber et desfaire,
Et pendre en haut as forches comme laire,
Qe tuit li vif aront assez que braire.

2053. „Nos li trairons le sanc parmi le lart."
2072. „Nos li trairons le poumon et le foie.
3626. Si t'averai le cuer del pis sachié,
En cent parties fendu et peçoié.
Tuit ti ami en seront detrenchié!
4500. N'en partirés sans la teste trenchier.
4556. Ton cuer tenrai ains le soleil couchant.
cf. 3982. 4571. 5040.

Selbst kindliche Liebe schweigt bei den Ausbrüchen heftiger Leidenschaft. Raoul schleudert seiner Mutter auf deren liebevolles Zureden die Worte entgegen:

Raoul 1103. „Dedens vos chambres vos alez aaisier:
Beveiz puison por vo pance encraissier,
Et si pensez de boivre et de mengier.
Car d'autre chose ne devez mais plaidier."

Auch seine Mannen herrscht er mit folgenden Worten an:

Raoul 1263: „Fil a putain, fel glouton souduiant,
Molt estes ore cu(l)vert et mal pensant."
Qi trespassez onques le mien commant."

Bemerkenswert ist ihre Verteidung:

1266. „Merci, biau sire, por Dieu le raement!
Ne sommes mie ne Giué ne tirant,
Qi les corsains alomes destruiant."

Der trotzige, übermütige Charakter des Helden wird durch diese Reden am treffendsten geschildert. Bei der Bestürmung des Klosters Origny geht ihm die Aebtissin selbst, die Mutter seines treuen Waffengefährten Bernier, die im Kloster ihren Jugendfehltritt abgebüsst hat, mit einem Psalter in der Hand samt allen Nonnen in feierlicher Prozession entgegen und bittet ihn mit rührenden Worten, sie und ihr Kloster zu verschonen, da sie ja wehrlose Frauen seien. Raoul hat dafür nur die höhnische Antwort:

Raoul 1328. „Voir!" dist Raouls „vos estes losengiere.
Je ne sai rien de putain chanberiere
Qi ait esté corsaus ne maaillere,
A toute gent communax garsoniere.
An conte Yder vos vi je soldoiere,
La vostre chars ne fu onques trop chiere.
Se nus en vost, par le baron saint Piere!
Por poi d'avoir en fustes traite ariere."

Zahlreich sind die Trotzreden beim Weine. Selbst Raouls bester Freund Bernier wird von seinem beissenden Schott nicht verschont, man lese besonders Raoul 1615. 1630. 1655 etc. Der Ton der folgenden Verteidigungsreden ist meist nicht

minder herrisch und trotzig.[1]) Der II. Teil des Raoul de Cambrai enthält unter dem Einflusse der Abenteuerromane auch Liebes- und Vertrautenscenen. Dazu gehört die Liebesbotschaft der Tochter des Guerri an ihren Kämmerling (5615 ff.), Ausrichten derselben an Bernier (5640 ff.), endlich das Zusammentreffen beider Liebenden selbst (5680 ff.), wobei sie — entgegen dem Liebeskodex der späteren Zeit — zuerst das Wort ergreift, seine Tapferkeit preist, ihren schönen Leib lobt und sich ihm selbst als Gattin anbietet. Also noch rohe Aeusserung ungestümer sinnlicher Begierde und nicht die mindeste Spur von höfischen Motiven.

Raoul 5696. Pren moi a feme, frans chevalier eslis!
Veés mon cors com est amanevis:
Mamele dure, blanc le col, cler le vis;
Et car me baise, frans chevalier gentis;
Si fai de moi trestot a ton devis."

Die Tochter selbst fordert vom Vater einen Gemahl, nachdem sie vorher alle Freier abgewiesen hat (5774 ff.) Man lese auch die realistische Verlobungsscene (5822 ff.) sowie die feierliche Verlobungsrede des Königs (6446 ff.) Alle diese Scenen sind noch sehr roh ausgeführt und zeigen noch nicht jene an Sentimentalität streifende Weichheit und Tiefe des Liebesgefühls, wie sie uns in den Kunstdichtungen, besonders aber in den Romanen des Chrestien de Troyes, auffallend entgegentritt.

III. Die Chorrede im altfranzösischen Volksepos.

Die Volksscenen bilden das ständige Material des altfranzösichen Volksepos und verleihen ihm einen dramatischen Charakter, indem auch grössere Massen durch lebhafte Reden

[1]) Vgl. Walter Meyer: Ueber die Charakterzeichnung in der altfrz. Heldendichtung Raoul de Cambrai Diss. Kiel 1900, p. 18 ff. (Die einzige von ähnlichen Dissertationen, die auch die Reden der Helden als Mittel der Charakteristik behandelt. Die übrigen bringen kaum kurze Andeutuugen;

P. Graevell: Die Charakter d. Pers. im Rolandslied. Diss. Marburg (besonders p. 25 ff.) trefflich!

H. Barth: Charakter. d. Pers. in d. altfrz Chanson d' Aiol. Zür. Diss. Stuttg. 1885.

F. Mauss. Charakter. der in der afrz. ch. de geste „Gui de Bourgogne" auftretenden Personen. Diss. Münster 1883.)

in die Handlung eingreifen.[1]) Auch die Massenreden bilden durch ihre ständige Wiederholung ein formelhaftes Element der volkstümlichen Dichtung, da mit ihnen der Dichter stets dieselben Zwecke verfolgt.

1. Der Chormonolog,

ein auf die grosse Menge übertragener Monolog, soll Gefühle und Meinungen, welche infolge eines wirksamen Moments der äusseren Handlung des Epos die Masse bewegen, in zusammenfassender Weise wiedergeben, indem der Dichter eine jede einzelne Person von demselben Gedankeninhalt erfüllt sein lässt.

Das Massengebet findet bei Altona[2]) seine Beleuchtung: „Das Volk, welches in den Chansons de geste als Staffage dient und durch Freudenbezeugungen, Schmerzensausrufe u. s. w. nur zuweilen (?) seine Gefühle äussert, betet lediglich in der Mehrzahl.“ „Die Dichter wissen Einzelkämpfe, in denen die tüchtigsten Helden sich messen, oft höchst dramatisch darzustellen. Besonders lebhaft zeichnen sie uns die Teilnahme der Zuschauer, welche sich teils in Gebeten, teils in Verwünschungen äussert — je nachdem der Ausgang des Kampfes für die eine oder andere Partei günstig oder verhängnisvoll erscheint. Bei dieser Gelegenheit ist es auch, wo Angst und Verzweiflung oft mitten im Gebet Schmähungen gegen die Gottheit hervorruft[3]).“

Ein solches Chorgebet haben wir z. B.

Loois 59. „Peire de gloire, tu soies merciez
Qu'estranges reis n'est sur nos devalez!
1062. „Sainz Pere, sire, secor ton champion“ etc.

---

[2]) Homer zeigt lebhafte Vorliebe für Chorreden, die meist einen geringen Umfang haben und nicht selten als Rede einer Person (ὥδε δέ τις εἴπεσκε, gegeben werden. Auch zwei Parteien werden einander gegenübergestellt wie Ilias XVIII 414 ff. Wir haben folgende Volksscenen: Ilias III 156. 297. 320. IV 81. V 179. 201. XVII 372. 414. II 271. Odyssee II 324. 331 VII 342. VIII 329. XIII 168. XVII 483. IX 410. 494. X. 443. 472. XX 376. XXI. 362. XXIII 149.

[2]) Altona a. a. O. p. 5.

[3]) Altona a. a O. p. 18.

Vielfach aber werden solche Massengebete auch indirekt gegebén, z. B.

Alex. 62c. E toz li poples par commune oraison
Depreient Deu que conseil lor en doinst
D'icel saint home par qui il guariront.
Vgl. Alex. 37e, 63.

Hierher gehört auch der Chorschwur, der in der direkten Fassung immer sehr wirkungsvoll ist, z. B. Raoul 2070 ff. Auch dieser kann indirekt gegeben werden, z. B.

Aiol 6953. Li laron jurent dieu, le pere droiturier,
Ançois que il soit vespres ne li solaus couciés,
Vauront del franc baron lor compaignons vengier.

Häufig beklagen die Unterthanen oder Mannen den Tod ihres Herrschers, also Massentotenklagen[1]), z. B.

Rol. 350. Dist l'uns a l'altre: „Tant mare fustes, ber,
En la rei cort mult aviez estéd,
Noble vassal vos i solt hom clamer etc.

Gar. II 244, 4. Véoir le vont baron et chevalier,
Sor sa poitrine avoit la main croisié.
Dist l'uns a l'altre: „Com est grans et pleniers!
Com belle bouche et com cis nés li siet!
Or l'ont ocis glouton et pautonnier,
Jamais frans hom ne le voulust touchier:
Gentis hons fu, moult l'amoient si chien."

II 255, 1. Sus en la salle font la biere venir,
Véoir la vont cil damoisiaus de pris,
Les belles dames qui ont simples les vis.
Dist l'une à l'autre: „Diex! quel damage a ci!"
Grant luminaire ont entor lui esprins.
cf. Jourd. 136 ff.

Aber auch bei anderen Gelegenheiten wird geklagt, z. B. die Sarazenen nach der Verwundung des Marsilie,

Rol. 2698. Dist l'uns a l'autre: „Caitif, que devendrum?
Sure nus est male confusiun,
Perdut avum le rei Marsilium:
Li quens Rollanz li trenchat ier le poign etc.

Aehnlich wird oft die Verzweiflung der Heiden im Schlachtgetümmel nach dem Falle eines ihrer hervorragenden Helden geschildert, z. B.

Gar. I 27, 12. Dit l'uns a l'autre: „Où pourons nous aler?
I cist déables nous vuet tous desmembrer;
Cil le confonde qui tout a à garder!
Contre s'espee ne puet arme durer."

[1]) Zimmermann a. a. O. p 98 ff.

Klage der Boten, da der König seine Hülfe aufschiebt:

Gar. I 77, 19. Adonc se claimment maleuros et chétis:
„Que ferons nos? que pourons devenir?
En nostre terre n'oserons revertir etc.

oder der Mädchen um die im Kerker schmachtende Mirabel:

Aiol 9193. Qui veist ces puceles qui la crient et huent:
„Ahi, nobile dame", font eles, „con mar fustes!
Tant par esties gente, quant chi fustes venue,"

Klage der Unterthanen um ihren plötzlich mit Aussatz geschlagenen Herrn:

Amis 2217. A ces paroles dient li chevalier.
„He! vaillans cuens, com tu noz leis iriez
Et corresouz, tristes et gramoiez!"

Beliebt sind laute Ausbrüche des Beifalls über die Schönheit oder Tüchtigkeit eines Helden. So über Baligant:

Rol. 3168. Paien escrïent: „Cist deit marches tenser;
N'i ad Franceis, se a lui vient juster,
O voeille o nun, n'i perdet sun edét.
Carles est fols que ne s'en est alez."

Anerkennung Kaiser Karls:

Karlsr. 812. Et Franceis les esguardent, n'i out nul n'en parolt:
„Ma dame la reïne folie dist et tort.
Molt par est Charles ber por demener esforz:
Ja ne vendrons en terre, nostre ne seit li los." cf. 818 ff.

Beifallsgemurmel in den verschiedensten Lagen.

Gar. I. 11, 11. Li uns à l'altre le va menois conter
„Charle Martel devons nos moult amer
Qui ne nous vuet guerpir ne eschiver."

Gar. I 68, 8. „Diex", dist chascuns, „quel baron aura ci!
Se il vit gueres, mort sunt si anemi."

Loois 1515. Dient Romain: „Cist om a le cuer fier.
Qui li faldra, Deus li doint encombrier!"
Raoul 916. 1777. Amis 2256.

Oder Missfallen, z. B.

Gar. II 11, 8. Dist l'uns a l'autre: „Diex! quel dolor a ci!
Dahés ait l'ore que li moines naquist!"

Auch ganze Heeresabteilungen können beifällig begrüsst werden, z. B.

Rol. 3039. Vint milie sunt; ço dient tuit li altre:
„Bien sunt guarnit et de chevals et d'armes."

3046. Vint milie sunt: ço dient tuit li Franc:
„Armes unt beles et bons cevals curanz,
Ja pur murir cil n'ierent recreant;
Suz ciel n'ad gent ki poissent durer tant."

Botschaften teilt man einander mit, z. B.

Gar. I 34, 6. La nouvele ont conté à lor amis,
Com li déables les a mors et ocis:
„Combatit soi cors à cor(s) à Godin.
Mort le nous a; si en a le chief pris.“

Vereinzelte Alarmrufe, z. B.

Gar. I 61, 11. Quant cil de Mez virent qu'il ert issi,
S'en vont crier: „Traï! Traï! Traï!

Die verschiedensten Gefühle der grossen Menge können zum Ausdruck kommen. Am häufigsten äussert man Bewunderung über die Schönheit oder Trefflichkeit eines Helden, entweder in kurzen Ausrufen, z. B.

Raoul 3824. Dist l'uns a l'autre: „S'i (l. Ci!) a bel chevalier!“
Gar. II 269, 16. Dist l'uns a l'autre: „Quel (Bel?) chevalier a ci!“
III 187, 18. „Miaudres de lui desor cheval ne sist.“

oder in längerer Lobrede, z. B.

Gar. I 66, 10. Dist l'uns a l'autre: „Ce est la vérité:
N'a si bel home en la Crestienté.
Preudons sera, se il vit, par aë.“

Vgl. Gar. I 299, 2 (über Schönheit der Blancheflors) Aiol 9833 ff. Loois 608 ff. etc.

Schrecken, z. B. über die am hellen Mittage hervorbrechende Finsternis im Rolandsliede:

Rol. 1434. Dient plusor: „Ço'st li definemenz,
La fin del siecle ki nus est en present.“

Angst der Franzosen in Konstantinopel, da sich der Palast Kaiser Hugos plötzlich zu drehen beginnt:

Karlsr. 390. Et dist li uns a l'altre: „Mal somes entrepris;
Les portes sont overtes, si n'en poons eissir“.
cf. Raoul 6656. Aiol 9768. Jourd. 2169.

Sehnsucht nach Frieden:

Gar. I 285, 6. Dient Franceis, Normant et Angevin:
„Dex nous doint pais, qui de l'aigue fist vin,
Quant fu as noces de saint Archedeclin!
Sé s'en ralast chascuns en son païs,
Fauroit li sieges où nous avons tant sis,
Si reverrions nos femes et nos fis.“
II 209, 14 Dient Franceis, Normans et Angevins:
„Diex nous doint pais qui de l'aigue fist vin!“

Mitleid, z. B. mit Gaudiscete, welche einem schändlichen Hause übergeben werden soll:

Jourd. 3402. Entr'euls disoient la gent en lor laingage:
„Biaus sire Dex“, dient il, „quel dammaige
De tel pucelle, qui tant est belle et saige! . . .

Ne fu pucelle livrée a tel outraige.
Dammeldex l'an deffande!"

Sehr wirkungsvoll ist jene Scene, wo Verwunderung ob der Aehnlichkeit der angeblichen Söhne des Tierri mit Aiol, ihrem Vater, geschildert werden soll:

Aiol 10326. Forment les esgardent li home del pais,
Et dist li uns a l'autre coiement et seri:
„Ch'est la plus grans mervelle, qu'ainc peüst avenir,
S'il onques apartinrent a lor pere Tierri."

2. Der Chordialog.

Der Chordialog, ein auf mehrere Personen oder auf ganze Massen übertragener Dialog, findet a) in der Form des Polylogs statt, wenn mehrere Personen oder eine ganze Volksmenge zu einer einzelnen Person in das Verhältnis der redenden oder angeredeten Person, also in ein Dialogverhältnis, tritt. Solche Fälle sind in allen Epen sehr zahlreich. Der Polylog findet sich als Antwort auf einen Vorschlag oder Befehl eines Anführers, z. B.

Rol. 3556. Li emperere reclaimet ses Franceis:
„Dites, baron, por deu s'i m'aidereiz!"
Respundent Franc: „Mar le demandereiz.
Trestuz seit fel ki n'i fierge a espleit."
3627. Ço dist li reis: „Seignur, vengiez voz duels,
Si esclargiez voz talenz et voz coers!
Kar hoi matin vos vi plurer des oeilz."
Respondent Franc: „Sire, ço nus estoet."

Zustimmung zu den Worten des Führers, z. B.

Aiol 4558. Et cil li respondirent par grant amor:
„Sire, a vostre plaisir nous en ferons,
Car ia por nule rien ne vous faurons,
Mais faites vo voloir, nous l'otroions,"

oder Abraten bei den Vorschlägen desselben, z. B

Jourd. 448. Dient si home: „Il n'ira mie ainsiz.
Dou fil Girart seriouz escharni.
Jamais par noz n'en seroit consaus prins."

Auch die sonstigen Fälle des gewöhnlichen Dialoges kommen hier zur Anwendung: die häufigen Spottreden gegen Aiol, z. B.

Aiol 905. Et dist li uns a l'autre: „Voies, compere!
Par la foi que vous doi, qui est chis lere?
Ces armes que il porte a il enblees,
Mais mout par a le chiere et bele et clere
Et bien resamble fiex de france mere."
vgl. Aiol 935. 951. 957. 990. 1060. 1065.

Drohungen z. B. gegen die Sarazenen:

Rol. 3275. Dient Franceis: „Sempres murrez, gluton.
De vos seit hoi male confusiun!
Li nostre deus, guarantissiez Carlun!
Ceste bataille seit vencue en sun num!“
3999. Dïent Franceis: „De vous seit hoi grant perte!“

Flehentliche Bitten, z. B. für das Kind Renier's, bevor ihm der Verräter Fromont das Haupt vom Rumpfe trennt:

Jourd. 696. „Sire Fromont, frans chevaliers gentiz,
Dou fil Girart car en aiez merci,
Mait le as laittres por Dieu qui ne menti,
Si proiera adez, sire, por ti.“

Tadel bei einer empörenden Handlung, z. B.

Amis 2157. Et tuit ansanble a l'evesque crierent:
„Por qu'avez voz nostre dame avillée.
Qu'a un mezel l'avez faite privée?“ vgl. Jourd. 862 ff.

Sehr selten haben wir b) die Form des wirklichen Chordialogs in ausgeprägter Form, wenn nämlich ein einmaliger Wechseldialog zweier Parteien dargestellt wird, die einander entweder in ihren Äusserungen ergänzen oder, was weit dramatischer ist, in ihren Ansichten gegenüberstehen. Aiol 9389—9407 sprechen die Mannen des Verräters Makaire ihren Entschluss aus, von ihm abzufallen, welchem sich die anderen anschliessen:

Aiol 9408. Et respondent li autre: „Or aves vous bien dit.“

Der andere Fall tritt Aiol 1959 ff. ein, wo die Volksmenge sich über den schäbigen auf dem ebenso schäbigen Klepper Marchegai („Trabelustig“) einhertrottenden, mit einer verbrauchten Rüstung bekleideten Aiol des Längeren lustig macht. Ihre Spottrede wird dargestellt als Gespräch einer Person zu einer anderen (Li uns en a pris l'autre araisnier), worauf aus der Gegenpartei einer ihr dies verweist:

Aiol 1977. „Par la moie foi, sire,“ che dist uns autres,
„Vous parles de folie, che est outrages,
Li chevaliers n'est pas de tel folage etc.

Eine besondere Berücksichtigung verdienen die Chorreden der Mannen im Rolandsliede, welche Graevell[1]) mit treffenden Worten charakterisirt hat: „Gewöhnlich bringen sie, nicht unähnlich dem Chor einer modernen Oper, die

[1]) Groevell a. a. O. p. 13 ff.

Situation, die in einer Tirade gezeichnet war, zu einem dramatischen Abschlusse. Beim Rathe haben sie die Aufgabe, ähnlich wie der Chor in der antiken Tragödie, die Meinung des verständigen Zuhörers wiederzugeben. Wenn die Mannen einmal in den Vordergrund treten, was selten geschieht, so wird dadurch ein theatralischer Effekt bewirkt, der zu ihrer sonstigen Zurückhaltung wirkungsvoll kontrastirt.“ Es mag hinzugefügt werden, dass dieser Effekt zumeist durch kurze Rede in einer Zeile am Ende der laisse erzielt wird. z. B.

Rol. 61. Dïent paien: „Issi poet ço bien estre.“
450. Dïent paien: „Desfaimes la meslee.“
1547. Dïent paien: „Cist cols nos est molt forz.“
1585. Dïent Franceis: „Molt dechieent li nostre.“
1609. Dïent Franceis: „Bien fiert nostre guaranz.“
2487. Respundent Franc: „Sire, vos dites bien etc.“

Die Zahl dieser kurzen Ausrufe ist sehr gross. In der Anwendung dieses stilistischen Mittels in seiner Kürze und an derselben Stelle, nämlich am Tiradenende, um stets derselben psychologischen Wirkung zu dienen, zeigt sich wiederum der überall stark ausgeprägte formelhafte Charakter des Volksepos. Diese kurze Rede in Volksscenen können wir auch bei den anderen Chansons de geste beobachten. Auf einen Befehl folgt Zustimmung, z. B.

Raoul 3207. Et cil respon(d)ent: „Volentiers, a toudis.“
5481. Et cil respon(d)ent: „Si con vos commandez.“
5545. Et cil respon(d)ent: „Tout a vostre devis.“
Gar. I 169, 11. Et cil respon(d)ent: „Sire, à vostre plaisir.“
II 234, 5. Et cil lï dient: „De gré et volentiers.“
III 47, 16. Et il respon(d)ent: „Volantiers, non enviz.“
182, 19 Et il respon(d)ent: „Tot à vostre talent.“
Amis 1244. Et il respon(d)ent: „Nos nel poons leissier.“
Jourd. 425. Et il respon(d)ent: „Vostre plaisir ferons.“
1797. Et il respon(d)ent: „De grez et volentiers.“ etc.

Beifall oder Missfallen über eine Rede, z. B.

Gar. I 192, 12. Dient trestuit: „Li villains a bien dit.“
II 71, 5. Dient trestuit: „Bégues a moult bien dit.“
II 184, 12. Trestuit respondent: „Fromondins a bien dit.“
II 210, 6. Et tuit respondent: „Begues, bien avez dit.“
III 33, 5. Et cil respondent: „Por néant l'avez dit.
No vos faudrons por les membres tolir.“

Man vergleiche noch folgende Fälle:

Loois 445. Et cil respondent: „Bien est dreiz qu'on le sache."
670. Paien escrient: „Mahom te puisse aidier!"
Gar. I 35, 4. Dient paien: „Male nouvele a ci."
II 234, 12. Et cil respondent: „Tu nous aras mestier."
III 11, 3. Et cil respon(d)ent: „Ja mot n'i aura dit."

In den Kunstepen vermeidet man im allgemeinen solche Formeln.

Wie beliebt diese Volksscenen waren, die in der altfranzösischen Epik eine so grosse Verbreitung gewannen, zeigt sich vor allem darin, dass Chrestien, wie überhaupt die Dichter des Kunstepos, sich nicht von ihnen losgerissen, sondern sie mit Vorliebe — allerdings wie dies bei einem dichterischen Talente nur natürlich ist — in verfeinerter Gestalt an wirkungsvollen Stellen seiner Romane verwendet hat, um eine Abwechselung zwischen der Zeichnung individuellen Handelns, Denkens und Redens und dem Eingreifen grösserer bestimmenden Massen zu erreichen. Darin, wie überhaupt in der Ausgestaltung der direkten Rede zu einem stilistischen Kunstmittel, beruht unstreitig eines seiner Verdienste um die Entwicklung der mittelalterlichen Epik.

Verzeichnis der Abkürzungen und der benutzten Texte.

Aiol = Aiol et Mirabel und Elie de saint Gille, hgb. v. W. Foerster. Heilbronn 1876.

Alex. = La vie de saint Alexis, poème du XIe siècle, p. p. G. Paris et L. Pannier. Par. 1872.

Amis = Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies, hgb. v. K. Hofmann. 2. Aufl. Erlangen 1882.

Gar. I. u. II.* = Li Romans de Garin le Loherain p. p. P. Paris. I. II. Paris 1833—35 = Romans des XII pairs de France. II. III.

Gar. III*. = La Mort de Garin le Loherain p. p. É. du Méril. Par. Lpz. 1862 = Romans des XII pairs de France. X.

Jourd. vgl. Amis.

Karlsr. = Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Ein altfrz. Heldengedicht hgb. v. E. Koschwitz. 3. Aufl. Leipz. 1895 = Altfranz. Bibliothek II.

Loois = Le Couronnement de Louis. Chanson de geste p. p. E. Langlois. Par. 1888 (Société des anciens textes français).

Raoul = Raoul de Cambrai; Chanson de geste p. p. P. Meyer et A. Longnon. Par. 1882 (Société des anciens textes français).

Rol. = Das altfranzösische Rolandslied. Kritische Textausgabe besorgt von E. Stengel, I. Text, Variantenapparat und vollst. Namenverzeichnis. Leipz. 1900.

*) Zitirt nach Seiten- und Verszahl.

Inhalt.

Erstes Kapitel. Die Stellung der direkten Rede im Epos . . . . 5— 9
Zweites Kapitel. Die Arten der direkten Rede. . . . . 9—13
Drittes Kapitel. Die direkte Rede bei den antiken Epikern . . . 14—17
Viertes Kapitel. Die direkte Rede im altfranzösischen Volksepos. 18—58

I. Der Monolog S. 19—32: Eigentliche Monologe S. 20 (Gedanken-, Gefühls-, Entschlussmonologe). Klagen S. 27. Gebete S. 29.

II. Der Dialog S. 32—50: Formelhafte Redewendungen S. 33 (im Eingang der Rede, Begrüssungen, Abschiedsformeln, Schwüre, Versicherungen, Uebertreibungen, Beschwörungen, Wunsch- und Verwünschungsformeln, kurze Rede als Abschluss eines Dialoges). Einleitung der Rede S. 43. Uebergang der inderekten in direkte Rede S. 44. Inhalt der Wechselreden S. 45 (Boten-, Kampf-, Trotzreden, Liebes- und Vertrautenscenen).

III. Die Chorrede S. 50—58: Chormonolog S. 51 (Massengebete, Massenklagen, Beifall, Missfallen, Schrecken, Mitleid, Verwunderung). Chordialog S. 55 (Vorstufe dazu der Polylog S. 55). Kurze Rede in Volksscenen S. 56.

Erklärung der Abkürzungen 61

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Alfons Hilka, katholisch, den 30. Juli 1877 in Walzen, Kreis Neustadt OS., als Sohn des Chausseezollpächters Johannes Hilka und seiner Ehefrau Franziska, geb. Kozlik. Den Verlust meiner Mutter beklage ich seit 8 Jahren, den meines Vaters seit wenigen Monaten. Meine Schulbildung erhielt ich auf der Stadtschule in Gross-Strehlitz. Ebenda trat ich Ostern 1889 in das Kgl. Gymnasium ein und verliess dasselbe Ostern 1898 mit dem Zeugnisse der Reife, um mich an der Universität Breslau dem Studium der Theologie und Philologie zu widmen. Schon nach Ablauf des 1. Semesters bestimmte mich meine Neigung für Sprachstudien, in die philosophische Fakultät überzutreten, der bis jetzt anzugehören ich die Ehre habe. Neben den Vorlesungen über neuere Sprachen hörte ich solche auch aus dem Gebiete der klassischen Philologie, der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit, in dessen Studium mich einzuführen Se. Magnifizenz Herr Prof. Dr. Hillebrandt die Güte hatte. Sommer 1901 ward es mir ermöglicht, für ein Semester die Universität Berlin zu beziehen, wo Herr Prof. Dr. Tobler die Liebenswürdigkeit hatte, mich in sein Seminar als ordentliches Mitglied aufzunehmen.

Meine Lehrer sind die Herren Professoren und Dozenten:

Appel, Baeumker, Baumgartner, Bobertag, Ebbinghaus, Foerster, Freudenthal, Hillebrandt, O. Hoffmann, Jiriczek, Kaufmann, Koch, Kölbing (†), Liebich, Norden, Sarrazin, Schulte, Skutsch, Stern, Vogt, Wünsch in Breslau; *Brandl, Geldner, R. M. Meyer, Münch, Paulsen. J. Schmidt (†), Schultz-Gora, Tobler, von Wilamowitz, E. Zupitza* in Berlin; sowie die Herren Lektoren *Pillet, Dr. Pughe* in Breslau; *Harsley, Hecker* und *Dr. Pariselle* in Berlin. Seit meinem 3. Semester beteiligte ich mich an den Uebungen des roman.-englischen Seminars unter den Herren Prof. DDr. *Appel, Kölbing* und *Sarrazin,* durch zwei Semester an jenen des philologischen Proseminars unter Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. *Foerster* und Herrn Prof. Dr. *Norden,* ein Semester auch an den psychologischen Uebungen bei Herrn Prof. Dr. *Ebbinghaus.*

Allen meinen hochverehrten Lehrern danke ich an dieser Stelle für die vielfache Förderung meiner Studien. Besonders fühle ich mich den Herren Prof. DDr. Appel und Hillebrandt zu lebhaftem Danke verpflichtet, von denen ersterer mir die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab und mir bei deren Abfassung in gütigster Weise ratend zur Seite stand, beide aber auch an meinen Lebensverhältnissen vielfach Interesse und Anteilnahme bekundet haben.

Thesen.

1. Der Ausdruck für die Gemütsbewegungen im altfranzösischen Volksepos ist formelhaft und zeugt für die unvollkommene Psychologie der Altfranzosen.
2. In der chanson de geste Auberi ist ein bedeutender Einfluss der Kunstdichtung zu bemerken.
3. Für die Semasiologie ist die Sprachgeschichte des Wortes und sein Gebrauch im Zusammenhange des Satzes zu prüfen. Die Etymologie reicht vielfach nicht aus.

   Vgl. altfrz. ademetre. seri. noieler. goutte. tastoner.
4. Die Kanzone Jaufre Rudel's „Lanquand li iorn son lonc en mai“ (Appel, Provenz. Chrestom. No. 15) ist nur bei der Deutung auf die Jungfrau Maria verständlich.
5. Das Studium der romanischen Philologie ist mit jenem der historischen Grammatik des Lateinischen und der römischen Litteraturgeschichte zu verbinden.